

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
 In Bukarest und das Ausland mit portofreier Zustellung monatlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi (Frank), ganzjährlich 32 Lei noi (Frank). Im Auslande kommt man bei allen Postanstalten unter entsprechendem Portozuschlag.
 Zuschriften und Geldsendungen franco.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.
 Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:
Strada Smârdan No. 31,
 (zu ebener Erde),
im HOTEL CONCORDIA,
 rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate
 die 6-spaltige Pettzeile oder deren Raum 15 Cims.; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Saafenstein & Vogler, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen. Annoncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Belgien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris, Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

N^o 199.

Freitag, 7. September (26. August) 1888

IX. Jahrgang.

Aus den Sanitätsberichten.

Bukarest, 6. September

In einem früheren Artikel haben wir gelegentlich der Besprechung des Berichtes des Primararztes Dr. Baltineanu über die sanitären Verhältnisse im Distrikte Argeş auf die Grundübel hingewiesen, an denen der sanitäre Dienst des Landes krankt und für dieselben nicht sosehr unsere sanitären Institutionen als vielmehr die Organe verantwortlich gemacht, welche mit dem Vollzuge der Anordnungen der Sanitätsbehörden betraut sind. Gleichzeitig haben wir die Forderung gestellt, daß etwaige Reformen ihr Augenmerk vornehmlich auf die Beseitigung der Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit der kommunalen Behörden in Sachen des öffentlichen Gesundheitsdienstes richten müßten. Wie berechtigt unsere diesbezüglichen Ansichten und Forderungen waren und sind, das beweist auch der heute im Amtsblatte erschienene Bericht des Primararztes Doktor Blasianu über die Sanitätsverhältnisse im Distrikte Rimnic-Sarat im abgelaufenen Jahre. Es heißt nämlich in demselben über die Ursachen der hygienischen Uebel im Distrikte R-Sarat: „Es ist wahr, daß der Mangel an Bildung und Geld, daß die moralische und materielle Misere der Bevölkerung die Grundursachen der Stagnation sind, die in Sachen des öffentlichen Gesundheitsdienstes bemerkt wird. Ebenso wahr ist es aber auch, daß die Apathie der Verwaltungsbehörden, namentlich aber der kommunalen, daß ihre Indifferenz für sanitäre Fragen und das sichere Bewußtsein, daß eine Nichterfüllung der sanitären Vorschriften keine Strafe nach sich zieht, ebenso stark dazu beitragen, daß die Bemühungen der Aerzte, die öffentliche Saubrität zu fördern, nur negative Resultate aufweisen. Was nützt beispielsweise das hygienisch-technische Reglement für die Regulirung der Dörfer und den Bau von Bauernhäusern, welches der Unterzeichnete im Vereine mit dem Distriktsingenieur ausgearbeitet und welches die Zustimmung des obersten Sanitätsrathes gefunden hat, wenn dieses Reglement in den Archiven der Primarie begraben liegt, ohne

daß irgend ein Primar daran denken würde, es in Kraft zu setzen? Welches Resultat können die Anordnungen haben, welche die Aerzte gelegentlich ihrer Inspektionen mit Bezug auf die Reinigung der Straßen, Höfe und Plätze um Brunnen herum, auf die Entfumpfung von stagnirenden Wassern, die gute Instandhaltung der Schul- und sonstigen öffentlichen Lokale treffen, wenn der Primar nur die Abreise des Arztes aus der Commune abwartet, um in Ruhe gelassen zu werden und der Subpräsekt sich nicht einmal die Mühe nimmt, in den Inspektionsregistern die Protokolle des Arztes durchzulesen, geschweige denn, den Primar dazu anzuhalten, die Anordnungen des Arztes durchzuführen? Nur zu oft kommt es vor, daß Communalbeamte nicht einmal in Fällen heftiger Epidemien die Anordnungen des Arztes befolgen. Sie unterlassen es, in die Kreisstadt um die nöthigen Medikamente und Desinfektionsmittel zu senden und es gehören wochenlange Vorstellungen, oft auch sogar die Intervention des Präsekten dazu, dieselben zu bewegen, das medizinische Material zu beschaffen.“

Wir unterlassen es, noch weitere Beweise für den Unverstand, die Apathie und Sorglosigkeit der Verwaltungsbehörden in Angelegenheit ihrer sanitären Obliegenheiten anzuführen, da die angeführten wohl genügen, die Berechtigung unserer Behauptungen zu erweisen und die Nothwendigkeit perrechtigt erscheinen zu lassen, die projektirten Sanitätsreformen mit der Beseitigung der gerügten Erscheinungen zu beginnen. Die Beseitigung kann jedoch nicht durch einen speziellen Sanitätserlaß herbeigeführt werden. Die gerügten Uebelstände werden nur dann verschwinden, wenn die heutige kommunale Organisation gründlich umgestaltet wird. Da nun der Minister des Innern eine Reorganisation der Kommunen beabsichtigt, so ist Hoffnung vorhanden, daß den Klagen der Aerzte Rechnung getragen und der Grund dazu gelegt werden wird, die sanitären Verhältnisse, welche von so großer Wichtigkeit für die gedeihliche Entwicklung der Landesbevölkerung sind, günstiger zu gestalten.

Das liberale Deutschland.

Die deutschen Blätter fahren fort, an die Ernennung Bennigsen's zum Oberpräsidenten von Hannover die verschiedensten Combinationen zu knüpfen. Daß mit der Berufung dieses Führers der national-liberalen Partei auf einen so hohen und wichtigen Staatsposten Bismarck einen ausgesprochen politischen Zweck verfolgte, steht außer allem Zweifel, ebenso wie es evident ist, daß Bennigsen sein neues Amt als Oberpräsident nicht angenommen haben würde, wenn er sich nicht vorher der prinzipiellen Uebereinstimmung seiner politischen Anschauungen mit denen der Regierung versichert hätte. Nichtsdestoweniger spricht aber der Umstand, daß Bennigsen auch weiterhin seine parlamentarische Rolle als Leiter der nationalliberalen Partei fortzuführen gedenkt, nachdrücklich für die Ansicht, daß er in seiner Vertrauensstellung zur Regierung kein Hinderniß dagegen erblickt, daß er die Unabhängigkeit der von ihm geführten Partei der Regierung gegenüber zu wahren im Stande sein wird. Man begegnet wohl in der deutschen Presse einer skeptischen Auffassung in dieser Hinsicht, und manche Blätter führen aus, daß eine solche Vertrauensstellung unvereinbar sei mit der Führerschaft einer parlamentarischen Partei, und daß bislang auch der Fall nicht vorgekommen sei, daß ein Oberpräsident eine parlamentarische Rolle gespielt habe. All' dies schließt jedoch nicht aus, daß das, was sonst immer Regel war, nun auch eine Ausnahme erfahren könne. Bennigsen ist eine zu ausgeprägte politische Individualität und feige politische Vergangenheit spricht zu deutlich für seinen politischen Charakter, als daß von ihm vorausgesetzt werden dürfte, daß er das Amt nur des Amtes wegen angenommen habe. Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir in dem Umstande der Ernennung Bennigsen's zum Oberpräsidenten der Provinz Hannover den Entschluß der Regierung erblicken, in Zukunft in Sachen der inneren Politik mehr zu jenem gemäßigten Liberalismus hinzuneigen, als dessen eminentester Vertreter im deutschen Reichsparlamente Herr von

Denkmal des „Bukarester Tagblatt“.

Das Fräulein v. Brassier.

Roman von Albert Delpit.

(56. Fortsetzung.)

Faustine hatte sich in den Fauteuil zurücksinken lassen, durch die glühenden Worte, welche sie zugleich erschrecken und entzündeten, aufs heftigste bewegt. Die ersten Worte Jacques' hatten ihr nur Furcht eingeflößt; doch jetzt bat er um Gnade, demüthigte er sich, entströmten Thränen seinen Augen.

„Verzeihen Sie mir, ich bin ein Kind, ich spreche Thorheiten zu Ihnen; aber ach, ich liebe Sie, liebe Sie, liebe Sie!“

Sie blickte ihn sehr sanft an, ohne allen Stolz oder Zorn, nur mit unendlichem Mitleid und unendlicher Zärtlichkeit; sie sah ihn leiden, und sie liebte ihn. Aber nein, sie wollte das Geheimniß verbergen, welches sie fürchtete; er sollte und durfte nicht ahnen, welche Verwirrung er ihr bereitere.

„Ja, Sie sind wahnsinnig“, entgegnete sie ihm mit ihrer melodischen Stimme. „Sie sagen mir, daß Sie mich lieben, und ich glaube Ihnen, aber Sie denken nicht daran, daß ich nicht frei, daß ich verheirathet bin, vielleicht unglücklich verheirathet, aber immerhin Sklavin meines Schwurs. Eine Frau gleich mir sinkt nicht bis zur Lüge herab; sie schämt

sich vor dem Verrath, nicht der Anderen wegen, sondern aus Scheu vor ihrem eigenen Gewissen.“

Jacques verbarg das Haupt zwischen seinen zitternden Händen, und in steigender Erregung gab sich Faustine alle Mühe, ihre Verwirrung seinen Blicken zu entziehen! sie beachtete nicht, daß die wenigen Worte, welche sie gesprochen, ein indirektes Geständniß enthielten. Er sagte ihr: „Ich liebe Sie“, und anstatt darauf zu antworten: „Ich aber liebe Sie nicht“, begnügte sie sich mit der banalen Ausflucht: „Ich bin nicht frei“. Doch der junge Mann fühlte und sah in seinem gegenwärtigen Gemüthszustande nichts.

Er fuhr mit dumpfer Stimme fort!

„Bevor ich Sie kennen lernte, habe ich nie geliebt. Die Liebe — ich fürchtete mich vor ihr, denn recht gut fühlte ich, daß an dem Tage, an welchem eine Frau mein Herz ausfüllen werde, ich mich auch voll und gänzlich ihr hingebte; doch dünkte es mir unmöglich, daß auch nur ein einziges weibliches Wesen besteshe, welches diese Hingabe meines ganzen Seins verdienen könne. Das erstemal, da ich Sie sah, haben Sie mich eingeschüchtert; mich, der nie vor etwas zurückgewichen. Als ich Sie wiedergefunden, da fand ich auch meinen ersten Eindruck wieder. Dann kamen Sie täglich hieher, und ich weiß nicht, welcher Zauber mich gegen meinen Willen in Bande schlug; ein Zauber, dessen ich mich nicht erwehren konnte. Alles ist anbetungswürdig an Ihnen; Sie sind schön, Sie sind das intelligenteste Ge-

schöpf, welches mir je begegnet. Nicht nur Ihre Worte bezaubern mich, sondern auch die göttliche Stimme, welche diese Worte ausspricht, O, ich liebe Sie; ich liebe Sie bis zum Wahnsinn!“

Er kniete neben ihr nieder und umschlang mit seinen fieberglühenden Händen die Taille der jungen Frau. Sie stieß ihn von sich und trat, indem sie sich hastig erhob, zurück, dabei mit halb ersticker Stimme flüsternd: „Leben Sie wohl, mein Herr“.

Seit sie ihn von sich gestoßen, hatte der junge Mann sich regungslos von ihr entfernt gehalten, und diese plötzliche, scheinbar nachgiebige Milde erschreckte Faustinen. Scheu und verlegen schritt sie gegen die Thür, als Jacques auf sie zustürzte.

„Nein, nein, Sie werden nicht fortgehen. Wenn Sie es thäten, so würden Sie nimmer wiederkommen. Aber so antworten Sie mir doch. Unbeweglich und eifrig kalt stehen Sie da und sagen mir nichts, mir, der doch leidet und verzweifelt. Ich liebe Sie und werde Alles daransetzen, um von Ihnen wieder geliebt zu werden. Wenn Sie mich fliehen, so verfolge ich sie mit der ganzen Leidenschaft meiner Verzweiflung, überall werden Sie mich auf Ihrem Wege finden! Doch weshalb sollten Sie mich fliehen? Es ist unmöglich, daß Sie mich nicht eines Tages lieben lernen; eine Leidenschaft wie die meine, muß früher oder später den Eismantel schmelzen, in welchen Sie sich hüllen. Faustine, ich liebe Sie, ich bete Sie an!“

Ohne daß sie es hätte verhindern können, nahm

Bennigsen gilt. Daß dem so ist, beweist schon zur Genüge die deutscherseits verbreitete Nachricht, daß Bismarck darauf einen ganz besonderen Werth legt, daß der nationalliberale Führer auch weiterhin im Parlamente an der Spitze seiner Partei verbleibe. Bismarck sieht sich den in letzter Zeit mit immer größeren Ansprüchen auftretenden Konservativen gegenüber, und angesichts der nicht zu unterschätzenden Macht der Sozialisten, die erst verfloßene Woche wieder in Berlin mit großer Majorität ihren Kandidaten in den Reichstag durchzusetzen mußten, eben dazu gedrängt, in seiner innerpolitischen Thätigkeit sich rückhaltlos auf die nationalliberale Partei zu stützen.

Die schon in nächster Zeit bevorstehenden Wahlen mögen wohl vor Allem den Anlaß zur Berufung Bennigsen's gegeben haben. Was immer auch die Zukunft uns als die Früchte des neuesten Zusammengehens mit den Nationalliberalen des deutschen Kanzlers bringen möge, Eines ist gewiß, daß nämlich die Freiheit der nun in Deutschland bevorstehenden Wahlen auf einer viel breiteren Grundlage ruhen dürfte, als dies in den schweren Zeiten der Ministerschaft Buttikamer's der Fall war. Daß Herr von Bennigsen bezüglich der Freiheit der Wahlen sich vor Allem Gewißheit verschaffte, ist ebenso selbstverständlich, als bekannt ist, daß es Bennigsen war, der im Jahre 1882, nach dem Erscheinen jenes berühmten Erlasses, in welchem es jedem preussischen Beamten zur Pflicht gemacht wurde, von jeder Agitation gegen die Regierung fernzubleiben, sich dagegen verwahrte, als könne in diesem Erlasse die freie Ausübung des Wahlrechtes der Beamten beeinträchtigt werden.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 6. September.

Tageskalender.

Freitag 7. September (26.) August. 1888

Röm.-Kath. Regina. — Protestanten. Regina. — Griech.-orth. Adrian.

(Witterungsbericht) vom 6. September. Mittelnagen des Herrn Men u, Dpifker, Vittoria-Strasse Nr. 61. Nachts 12 Uhr + 14.8 Früh 7 Uhr + 16.5, Mittags 12 Uhr 26 Barometerstand 764. Himmel bewölkt.

Von der Königin Natalie. Es scheint, daß die Königin Natalie einen längeren Aufenthalt in Bukarest zu nehmen gedenkt, da ihr Sekretär in Unterhandlungen behufs Ankaufes des in der Strada Romana gelegenen Hauses des Generals Arion getreten ist. — Die Königin hat vorgestern den Korrespondenten der „Nowoje Wremja“, Herrn Nobelsin, der vor einigen Tagen hier eingetroffen ist, in Audienz empfangen und gestern Nachmittag eine Spazierfahrt nach der Chaussee unternommen.

Aus dem Unterrichtsministerium. Craiovaner Nachrichten zufolge wird sich der Unterrichtsminister Majorescu dieser Tage nach der Hauptstadt der kleinen Wallachei begeben, um daselbst der Inauguration des Theodorini-Theaters und der ersten Vorststellung der Sängerin Fräulein Helene Theodorini beizuwohnen.

Militärisches. Gleich nach Eintreffen des Topplers „Smeul“ wird S. M. der König über das

Flottillenkorps eine Revue abhalten und auch Manöver durch dasselbe ausführen lassen. Der Kriegsminister General Barozzi wird in der nächsten Woche die Befestigungsarbeiten um Bukarest besichtigen.

Ein Gerücht vom Tode. Es circulirt das Gerücht, daß Prinz M. Guza sich demnächst nach Rußland begeben werde, um den Grafen Ignatieff über seine künftige, politische Haltung zu Rathe zu ziehen. Das Gerücht verdient jedoch nur geringen Glauben.

Von der Eforie der Civilspitäler. Der Generalinspektor der Eporie N. Sc. Ghila, hat seine Demission eingereicht und wird demnächst den Dienst verlassen. Ueber seinen Nachfolger verlautet nichts Bestimmtes.

Von der landwirthschaftlichen Kreditanstalt des Distriktes Muscel. Herr Demeter Catuneanu ist zum Administrator der landwirthschaftlichen Kreditanstalt des Distriktes Muscel an Stelle des Herrn Sache Nicolau ernannt worden.

Von der Primarie. Es ist neuerdings die Rede davon, die Zahl der Stadtsgeranten, die sich bereits bei wiederholten Anlässen ungenügend erwiesen hat, zu vergrößern. Ob dieses gerade auf Wahrheit beruht? Wir wissen es nicht, wünschenswerth wäre es allerdings.

Etwa 36 Schülerinnen des Selenenasyls, welche sich im Badeorte Lacu-Serat befinden, haben dieser Tage unter Leitung des Studiendirektors des Asyls, Herrn Dr. Barbu Constantinescu, einen Ausflug nach Braila und Galaz gemacht, woselbst sie in der besten Weise empfangen wurden.

Vom Polizeidirektor Dimancea. Die „Liberte roumain“ hat vorgestern behauptet, daß der zur Zeit suspendirte Polizeidirektor Dimancea zwei Stadtsgeranten und einen Soldaten zu seiner Verfügung habe. Diese Behauptung hat Herrn Dimancea veranlaßt, sich in der Redaction des genannten Blattes einzufinden und zu erklären, daß der Soldat die Ordnung seines Bruders, des Lieutenants Dimancea sei. Mit Bezug auf den Stadtsgeranten — Hauptmann Dimancea hat nur einen zur Verfügung, — gab derselbe die Erklärung ab, daß er wohl einen solchen sich halten dürfe, nachdem er, obwohl aus seinen Funktionen enthoben, noch immer Polizeidirektor sei. Seine öftere Anwesenheit in der Polizeipräfectur rechtfertigte Herr Dimancea durch die Nothwendigkeit, sich bis zu seiner Aburtheilung im Laufenden über die Angelegenheiten seines Ressorts zu halten und für die unter seiner Leitung begonnenen und noch nicht durchgeführten Arbeiten die nöthigen Auskünfte zu erteilen.

Professor Hajden, welcher gleichzeitig sowohl zum Delegirten Rumäniens für den orientalischen Kongreß in Stockholm, als auch für den internationalen literarischen Kongreß in Venedig ernannt worden ist, hat darauf verzichtet, sich nach Stockholm zu begeben und wird in einigen Tagen nach Venedig abreisen.

Zu den Torturen der Zigeuner. Der Generalprocurator Burada hat seine Anklageschrift bereits beendet. Dieselbe lautet: „Wir, Generalprocurator des Appellgerichtshofes von Bukarest, haben

die Beschwerden des Aristotel Asano, C. Asano Mae Joniga und neun Genossen über die, in der Untersuchung erlittenen Mißhandlungen, entgegengenommen und constatiren, daß diese Erwähnten mißhandelt wurden, um sie zum Geständniß eines ihnen zur Last gelegten Verbrechens, nämlich des Raubes in den Gemeinden Valea Tanganului und Beordeni, zu bringen. Nachdem wir fern r den Bericht des Staatsanwaltes S. Rosetti in Veiracht gezogen und Einsicht von dem gerichtsarztlichen Atteste über die an diesen Reclamanten stattgefundenen Mißhandlungen genommen haben, und nachdem aus dem vorläufigen Berichte des Untersuchungsrichters sich ergibt, daß die Urheber dieser Torturen der Hauptmann Dimancea, Direktor der Polizeipräfectur und Paratchivescu, Procuror beim Tribunal Ilfov, gewesen sind, und mit Bezug darauf, daß diese Thatta in die im Artikel 150 der Strafprocedur vorgesehene Straffälle kommen, übersenden wir das ärztliche Attest dem Primpräsidenten des Appellgerichtshofes und bitten, daß der genannte Gerichtshof auf Grund des Artikels 493 der Strafgesefordnung die Herren Hauptmann Dimancea, Davila und Paratchivescu in den Anklagezustand versetze und für den Terminstag die obengenannten Mißhandelten, sowie die Polizeiinspektoren Sepureanu, Janolescu, den ehemaligen Polizeiinspektor C. Radulescu und den Gefängnißdirigenten der Polizei, Zaharescu, als Zeugen vorlade.

Aus dem Sündenregister des Hauptmannes Stanculescu. Der Gendarmerie-Hauptmann Stanculescu, der sich bekanntlich schon seit längerer Zeit in Untersuchungshaft befindet, scheint während seiner Amtsthätigkeit lediglich eine ganze Menge Mißbräuche begangen zu haben. Denn seit dem Tage, da er unter Anklage gestellt wurde, vergeht keiner, der nicht neues Material zur Bekräftigung seiner Schuld brächte. So wurde erst kürzlich festgestellt, daß der besagte Offizier einmal eine Lotterie arrangirt hatte, um ein Pferd auszuspielen. Vierhundert Loose à 2 Francs wurden auf seinen Befehl von den Stadtsgeranten verkauft, ohne daß die Verloofung des Pferdes je stattgefunden hätte.

Von den Räuberbanden im Distrikte Ilfov. Die Räuberbande, über deren Brandschadungen in einem Walde des Kreises Otteniza wir bereits gesprochen haben, ist nunmehr im Kreise Regoesti aufgetaucht. Der Procuror Sfetescu hat sich in Begleitung des Direktors der Präfectur Ilfov, Herrn Sireseanu, nach Regoesti begeben, um daselbst mit Hilfe der entsendeten Calarajchi die weitere Verfolgung der Banditen zu leiten.

Straßenmisere. Wer die letzten Jahre das Glück hatte, in Bukarest zu wohnen, der kann über die Saumseligkeit, mit welcher öffentliche Arbeiten, als Kanalisierung, Wasserleitung, Dimboviza-Regulirung, Pflasterung und dgl. m. ausgeführt werden, eine Geschichte erzählen. Nie aber wurde das steuertragende Publikum, besonders aber der Kaufmann in seinem Erwerb so schwer geschädigt wie jetzt durch die Wasserleitungsarbeiten. So steht beispielsweise in der Strada Carol und Scherban-Boda seit Wochen vor gähnenden Abgründen die Erde aufgewühlt, so daß an vielen Stellen sogar das Trottoir verschüttet ist. Wagen können gar nicht passiren, wodurch Kaufleute keine Waaren beziehen oder expediren kön-

er sie in seine Arme, drückte er sie an seine Brust, bedeckte er ihre Stirne, ihre Augen, ihre Wangen mit seinen Küffen. Die Zähne fest aufeinandergepreßt, immer noch schweigend, kämpfte sie gewaltsam an gegen die Macht dieser Leidenschaft, welche auch sie durchdrang. Die Küffe Jacques' dünkten ihr Brandwunden; ihre Kräfte schwanden, und erschöpft sank Faustine auf das Canapé.

„Ich fühle, daß Sie mich lieben“, fuhr Jacques mit eindringlicher Stimme fort. Eine innere Stimme flüstert mir zu, daß Sie mich verstanden haben, daß Sie meinen Wahnsinn theilen.“

Sie schwieg noch immer, zurückgelehnt in die Kissen des Canapés. Wieder wollte er sie in seine Arme nehmen, sie aber riß sich gewaltsam los. Sie fühlte sich beschämt, weil sie recht gut empfand, daß sie nahezu besiegt war, daß sie nicht wie sonst die fühle und besonnene Herrin ihres Empfindens sei. Endlich gelang es ihr, sich frei zu machen, und sie eilte nach dem Hintergrunde des Ateliers.

„Nahen Sie mir nicht wieder“, rief sie heftig, „wenn Sie nicht wollen, daß ich schreie, daß ich um Hilfe rufe. Gewalt anwenden gegen eine Frau, Sie, Sie, von dem ich wähnte, daß er den Anderen überlegen sei. Sie machen mir einen Vorwurf daraus, daß ich schweige? Ich werde Ihnen antworten, aber wenn ich es gethan habe, dann bleiben Sie dort, wo Sie jetzt sind, ohne sich zu rühren, ohne auf mich zuzukommen.“

Er blickte sie unverwandt an, und der Einfluß welchen sie auf ihn ausübte, beruhigte langsam seine Leidenschaft.

„Geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß Sie mir gehorchen werden“, fuhr Faustine fort.

„Ich werde gehorchen.“

„Ich will Ihr Wort.“

„Ich gebe es Ihnen.“

Sie zögerte, indem Sie recht wohl den ganzen Ernst jenes Bekenntnisses empfand, welches Sie auszusprechen im Begriffe war. Aber dieses muthige Geschöpf wich vor nichts zurück.

„Jacques“, sprach sie, „ich liebe Sie!“

„Entsinnen Sie sich Ihres Versprechens“, fuhr sie hastig fort, „ich liebe Sie, ja wohl, aber ich vermag Ihnen nimmer anzugehören. Die Lüge widersteht mir, und gegen den Verrath bäumt sich mein innerstes Empfinden auf. Wenn ich Ihnen angehörte, so müßte ich aufhören zu leben.“

„Und was soll aus mir werden?“ flüsterte er mit vor Schluchzen erstickter Stimme und sank nun seinerseits erschöpft, besiegt, vernichtet auf das Sofa.

Frau v. Gueffaint trat auf ihn zu und sprach sanft mit unendlicher Zärtlichkeit.

„Sehen Sie, ich bin es, die zu Ihnen kommt, Sie leiden, Sie weinen, mein armer Freund. Glauben Sie denn, daß ich nicht auch leide, ich hatte mir zugeschworen, daß Sie von meiner Liebe zu Ihnen nie erfahren sollten. Ich vertraue mich Ihrer Ehre an und appellire an Ihr Rechtsgefühl. Sie sind der Erste, welcher mir die unwiderstehliche Empfindung einflößt, die ich fühle. Wenn wir einander auch nicht angehören können, so erübrigt uns doch ein erhabenes Glück, so bald wir uns keinen Vorwurf zu machen haben, das Glück nämlich, uns ohne Schande lieben zu können. Gebe ich Ihnen nicht das preis,

was das Beste an mir ist? Gehört Ihnen nicht meine Zärtlichkeit, mein Herz, meine Gedanken? Leben Sie wohl, Jacques! Blicken Sie mir unverwandt in die Augen, ich will wissen, ob Sie mich verstanden haben.“

„Sie gehen?“

„Ja, und ich flehe Sie an, mich gehen zu lassen.“

„Werden Sie wiederkehren?“

„Ich verspreche es Ihnen, für jetzt aber leben Sie wohl.“

Er wollte auf sie zustürzen, sie zurückhalten, sie aber entschlüpfte ihm und ergriff die Flucht.

Jacques blieb vernichtet zurück: sie war fort. Würde sie jemals wiederkehren? Ja, sie hatte es versprochen; und liebte sie ihn denn nicht? Sie liebte ihn? Warum stieß sie ihn dann von sich? Doch er fühlte sich heute nicht stark genug, flügelnd zu erwägen und mit sich selbst zu Rathe zu gehen. Diese heftige Szene hatte ihn völlig erschöpft; trotz des Geständnisses Faustinens litt er grausam, denn er errieth, daß ihn ein Abgrund von dieser Frau trenne. Er kannte sie jetzt. Sie besaß die Fähigkeit, ihn zu lieben, aber sie würde ihm niemals angehören. Tausend widerstrebende Gedanken durchkreuzten sein Gehirn. Er besaß nicht die schwache Hoffnung, Faustinen zu rühren, es ihrem Mitleid abzurufen, daß sie der wahnsinnigen Leidenschaft Gehör schenke, welche ihn verzehrte. Faustine, dieses stolze, selbstbewußte Wesen, würde sich nie so weit erniedrigen, von dem strengen Pfade der Pflicht abzuweichen, zu einer lügnerschen, heuchlerschen Ehebrecherin herabzuzinken.

(Fortsetzung folgt.)

Die Dame war keine Andere, als die Gräfin Walewska, jene feurige Polin, die Napoleon einmal das Leben gerettet hatte und die nun in ihrer leidenschaftlichen Hingebung herbeigeeilt war, um ihn in seinem Exil zu trösten. In ihrer Begleitung befand sich ihr Sohn, der spätere Minister Napoleon's III. Das Kind war die Frucht des Verhältnisses der Gräfin mit dem Kaiser, welcher demselben stets eine umso größere Zärtlichkeit erwies, als ihm das Kind in einer geradezu merkwürdigen Weise ähnlich war und zwar selbst bis auf den Klang der Stimme, so zwar, daß die Herzogin von Abrantes in dieser Beziehung sagte: „Ich habe die Stimme Napoleon's wiedergefunden, und zwar in einer Weise, die mich jedesmal erbeben macht, wenn sie an mein Ohr schlägt. Diese Stimme ist diejenige des Grafen Walewski. Diese Ähnlichkeit der Abstammung ist zuweilen so mächtig, daß sie wehe thut.“ Man erzählt auch, daß die schöne Polin Napoleon einen goldenen Ring gegeben habe, in welchem sich eine Locke ihres Haares befand und die eingravirten Worte: „Wenn Du auch aufhören wirst, mich zu lieben, so vergiß nicht, daß ich Dich liebe.“

Als diese treue Freundin erfuhr, daß Marie Louise ihrem Gemahl nicht nach der Insel Elba folgen wollte, konnte sie der Versuchung nicht widerstehen, ihm nachzureisen, und sie faßte den Entschluß, als seine Freundin bei ihm zu leben und ihm durch ihre Gesellschaft Trost zu gewähren; allein Napoleon gestattete es nicht, aus Furcht, seine Gemahlin dadurch zu kränken; Gräfin Walewska blieb also bloß zwei Tage bei Napoleon.

Im Jahre 1814 warf Napoleon, als er sah, daß Marie Louise auf ihrem Willen der Trennung von ihm beharre, die Maske des liebenden Ehemannes ab und ergab sich seinem Gange zur Galanterie, die, wenn auch verspätet und flüchtig, doch nichts von ihrer Heftigkeit verloren hatte. Um jene Zeit tauchte auf der Insel Elba, in seiner Umgebung, eine angebliche Gräfin Kohan auf, eine Dame von großer Schönheit, aber noch größerer Kühnheit und Verschlagenheit; auch mehrere andere Damen vom ehemaligen kaiserlichen Hofe verließen Paris, nicht bloß, um sich zu diplomatischen Missionen, sondern auch nach der Insel der Cythere einzuschiffen.

Zwei merkwürdige Polizeiberichte, vom 14. November und 12. Dezember datirt, meldeten der Regierung:

„Eine Gräfin Kohan, Französin, angeblich gewesene Hofdame der verstorbenen Kaiserin Josephine, ist vor ungefähr zwei Monaten mit ihrem noch sehr jugendlichen Sohne von Malta nach dieser Stadt gekommen, wo sie die öffentliche Aufmerksamkeit durch ihren Luxus und ihre Toiletten in solcher Weise auf sich zog, daß man sie für eine Prinzessin aus der königlichen Familie Bourbon hielt. Sie rühmte sich einer intimen Freundschaft mit dem englischen Gouverneur von Malta, bei welchem sie während der ganzen Dauer ihres dortigen Aufenthaltes wohnte und der ihr die größten Aufmerksamkeiten erwies, ja, sogar die, daß er sie in Genua von der Quarantaine befreite, was nicht einmal fürstlichen Personen gewährt wird. Hier eingetroffen, machte sie, von einem Herrn L. Florentin begleitet, einem Lieutenant des Regiments, an das sie empfohlen war, Besuche bei Familien. Dieser

Lieutenant ist ein Mann von niedriger Herkunft und ein großer Lebemann. Nachdem sie hier durch ihre phantastischen Launen großes Aufsehen erregt hatte, schiffte sie sich vergangenen Freitag mit ihrem Sohne, ihrer Dienerschaft, großem Gepäck sammt Kalesche nach Porto-Ferrajo auf Elba ein. Sie hatte ihren Freunden zu verstehen gegeben, daß sie nach Elba zum Kaiser Napoleon reise, damit dieser, wie er es ihr vor mehreren Jahren versprochen, Taufpathe bei ihrem Sohne sei. In Porto-Ferrajo aber wurde sie durch ihr sonderbares Benehmen und ihre bizarren Kostüme bald ein Gegenstand des allgemeinen Gelächters. Ueber diese Dame fehlen alle weiteren Nachweisungen mit Ausnahme einer Andeutung in zeitgenössischen Polizeiberichten, daß sie nach Livorno gekommen sei, um das Treiben der bourbonischen Agenten zu überwachen. Den Namen und Titel der Kohan's scheint dieselbe widerrechtlich usurpirt zu haben.“

So fehlte es Napoleon auch in seinem Exil auf Elba nicht an schönen Frauen, für welche er sich kürzere oder längere Zeit interessirte, bis der Löwe, nachdem er längere Zeit unter Rosen getändelt, seinen Käfig sprengte und die Welt nochmals erzittern machte. Es war der letzte Sprung und bald hatte ihn „vor dem Tod den Todten gleich“ das Grab von Sanct-Helena aufgenommen, und Ruhm, Hoffnung und Liebe lagen mit seinem Leben geknickt im Staube. Bei Napoleon I. bewährte sich das Wort, daß das Glück des Mannes an die Frau geknüpft ist; von ihm war daselbe in dem Augenblicke gewichen, als er sich von Josephine geschieden hatte.

Frau Doctorin.

Nach einer russischen Skizze von J. Kuschtschewski.

Man hätte Nina Nikolajewna für das beneidenswerteste Geschöpf der Erde halte können. Der Vater besaß nicht nur ein hohes Amt, sondern war zudem auch reich. Das Mädchen selbst war schön und wurde von Jedermann geliebt und angebetet. Dennoch war Nina Nikolajewna nicht glücklich. Ihr fehlte ein höherer Lebenszweck, für dessen Mangel weder die sich ihr bietenden Vergnügungen, noch die schalen Huldigungen der sie umschwärmenden Anbeter einen Ersatz zu geben vermochten. Nur eine einzige wahre und gute Freundin hatte sie besessen, ihre Cousine Anna Fedorowna. Seit aber diese geheirathet, sahen die Beiden sich nur selten und Nina stand allein. Im Hause gab es nur ein einziges Wesen, dem sie sich hätte anvertrauen können, wenn sie nicht würde haben befürchten müssen, von demselben gar nicht verstanden zu werden. Dies war Miß Gord, die Gouvernante ihrer zehnjährigen Schwester. Miß Mary Gord war noch jung und hübsch, dennoch aber lebte sie völlig zurückgezogen, und war außer den Stunden, in welcher sie der kleinen Lida Unterricht erteilte, kaum sichtbar, sogar ihre Mahlzeiten nahm sie auf ihrem Zimmer ein.

In tiefes Nachdenken versunken saß Nina Nikolajewna in ihrem reizend ausgestatteten Boudoir. „Mein Gott,“ sagte sie zu sich selbst. „Alles um mich ist beschäftigt. Der Vater arbeitet im Bureau, Lida lernt ihre Lektion oder spielt mit der Puppe. . . der Hausmeister sogar fegt die Dielen und ist dabei glücklich und zufrieden. Nur ich, ich allein muß vergehen in ungestilltem Verlangen nach

nugbringender Thätigkeit, in dem vernichtenden Gefühle, ein überflüssiges Glied zu sein der menschlichen Gesellschaft. . . Ich möchte nur einmal wissen, was diese Miß Gord thun mag und ob sie sich nicht gleich mir aus Langeweile verzehret?! Vom frühen Morgen bis zum späten Abend sperret sie sich in ihr Zimmer. . . das kann doch nicht unterhaltend sein! . . . Wie wäre es, wenn ich ihr den Antrag machte, ein Bündniß mit mir zu schließen, gegen den gemeinsamen bösen Feind, die Langeweile?“

Nina war eine energische Natur und brachte ihren Entschluß zur sofortigen Ausführung. Bei ihrem Eintritte in Miß Mary's Zimmer fand sie diese an ihrem Schreibtische, die Feder in der Hand, neben sich ein umfangreiches Buch.

„Entschuldigen Sie, wenn ich Sie störe,“ leitete Nina das Gespräch ein, nachdem sie Platz genommen, „wie ich sehe, sind Sie mit Lectüre beschäftigt.“

„Das eigentlich nicht,“ erwiderte die Engländerin, „ich mache mir nur Notizen aus einem Wörterbuche. Ich bin des Russischen noch so wenig mächtig.“

„Wie?! . . . Sie sprechen doch unsere Sprache sehr geläufig und correct,“ bemerkte Nina ziemlich erstaunt.

„Für die Vorkommnisse des täglichen Lebens mag das allerdings ausreichen, das genügt mir jedoch keineswegs. Man muß das, was man lernt, gründlich kennen und darf nie auf halbem Wege stehen bleiben. Für mich ist es eine Nothwendigkeit, meine Kenntnisse täglich, ja stündlich zu mehren und zu festigen, denn ich bin arm und muß arbeiten. Sie, Fräulein, können sich freilich kaum einen Begriff davon machen, was der Kampf mit dem Dasein zu bedeuten hat.“

„Gestatten Sie mir eine Frage, Miß Gord — Langweilen Sie sich nie?“

„Langweilen?“ rief die Gouvernante mit so unverhohlenem Erstaunen, als hörte sie dieses Wort zum erstenmale und mußte dessen Bedeutung erst im Wörterbuche nachschlagen. „Langweilen? . . . Wem der reiche Born der Wissenschaft und die hehren Genüsse des Studiums sich erschlossen haben, für den hat die Zeit Flügel, dem rollt sie leider nur allzu schnell dahin!“

„Nochmals, vergeihen Sie mir diese Belästigung,“ sagte Nina sich erhebend, die von ihrem Vorhaben, der Engländerin ein Bündniß gegen den für diese gar nicht existirenden Feind zu beantragen, gänzlich abgekommen war.

„Keine Ursache; auf Wiedersehen,“ sagte die Engländerin, ihren Besuch bis zur Thür geleitend.

Nina kehrte in ihr Boudoir zurück. Sie hatte jetzt reichlichen Stoff zum Nachdenken. Studium also wäre das richtige Gegengift. . . Was aber sollte sie studiren? Wenn sie etwas ersinnen könnte, womit sich ein Ziel, ein großer Zweck verbände. . .

In diesem Augenblicke hörte sie hinter sich das Rauschen eines Seidenkleides. Sie wandte sich um und eilte mit einem Aufschrei der Freude in die Arme der eben Bekommenen.

„Ach, Anna, theuerste Anna! . . . wie lieb von dir, daß du endlich einmal meiner gedacht hast! . . . Doch, was fehlt dir,“ unterbrach sie sich plötzlich. „du bist so blaß?“

Die Augen ihrer Cousine füllten sich mit Thränen. „Ach, Nina,“ schluchzte diese, in einen Lehnstuhl sinkend, „ich bin so namenlos unglücklich. . . Sei-

Freiheit.

Von Kristian Winterhielm.

(3. Fortsetzung)

„Aber ich begreife nicht, wie Sie es aushalten,“ sagte ich. „Sie müssen wirklich mit Rundqvist darüber sprechen, daß er Ihnen ein wenig mehr Erholung gönnt, wenigstens müssen Sie mehr in die frische Luft gehen; besonders jetzt im Sommer würde Ihnen das wohlthun.“

„Ja, Gott weiß, daß es mir gut thun würde; aber wie sollte das wohl möglich sein? Ich muß hier nun einmal sitzen!“

Wieder ein trostloser Seufzer; sie schlug die Augen nieder auf das Buch, welches vor ihr lag; tauchte die Feder mechanisch in's Tintensäß, ohne jedoch zu schreiben. Dann sagte sie mit einer Stimme, die ein wenig kämpfen zu müssen schien, um ihren gleichmäßigen, natürlichen Ton zu bewahren:

„Zuweilen bin ich beinahe verzweifelt und ich begreife selbst nicht, wie ich eigentlich noch existiren kann; aber man stumpft sich ab — ich denke nichts mehr; die Gewohnheit macht es, daß man arbeitet wie eine Maschine.“

Dann hustete sie plötzlich stark und lange.

„Ja, eigentlich ist es der Husten, der es so schlimm macht; es greift die Brust so schrecklich an,

hier zu sitzen; aber es ist, als wenn der liebe Gott mich auf irgend eine wunderbare Weise aufrecht erhielt; er weiß ja, daß es nothwendig ist.“

„Ja, aber wenn Sie ernst und eindringlich mit Rundqvist reden und ihm Alles erklären. . . Ist es denn nicht möglich, mit Rundqvist einigermaßen vernünftig auszukommen?“

„O ja, er ist wohl ein reeller Mann, nur ein wenig strenge und genau mit der Arbeit. Er selbst arbeitet viel und will auch, daß wir Anderen arbeiten. Wenn ich nicht so schwach wäre. . . Aber das versteht er vernünftlich nicht!“

Sie blickte wieder auf, und Gott weiß, was in ihrem Blicke lag. Es kam mir vor, als sähe ich tiefer in ihr Inneres, als wüchse alles Seelische in ihr, bis ich den armen, kleinen, gebrochenen Körper gänzlich vergaß. Aber dieser ganze, geistige Ausdruck war Leiden und Resignation, die zum Tode verurtheilte Resignation.

Wenn ich mich in diesem Augenblicke an ihren Platz hätte setzen und ihre Arbeit übernehmen können — ich würde es gethan haben. Aber das ließ sich ja aus verschiedenen Gründen nicht thun.

„Dies kann aber doch auf die Dauer nicht gehen,“ sagte ich, „ich will so'ort mit Rundqvist darüber sprechen, denn offenbar bedürfen Sie zuerst der Ruhe und können dann nicht mehr ohne Erholungszeit arbeiten.“

„Danke,“ sagte sie und erhob sich ein wenig, indem sie mir die Hand reichte; sie lächelte so selb-

stam freundlich-wehmüthig, und mir war, als sei ihr Gesicht plötzlich hübsch geworden. Aber es machte den Eindruck auf mich, als gälte ihr Dank mehr dem Mitgefühl, welches sie bei mir gefunden, als meinem ihr gegebenen Versprechen.

Als ich die Thür nach dem Hofe öffnete, wandte ich mich halb unfreiwillig um; sie saß wieder da mit ihrem gewöhnlichen, stumpfgleichgiltigen Ausdruck über das Rechnungsbuch gebeugt, und der graue Schatten schien sie noch dichter einzuhüllen.

Es war mir unmöglich, Rundqvist noch vor dem Abend zu treffen, und da war es zu spät, für diesen Tag noch irgend eine Aenderung zu bewerkstelligen.

Uebrigens nahm er meine Vorstellungen in dieser Angelegenheit mit einem süßsauren Angeficht entgegen; seine Worte waren schön, die Miene jedoch beleidigt.

Nicht ganz unendlich ließ er mich verstehen, daß ich übertriebe, daß Fräulein Späre wohl ein wenig brustschwach sei, daß sie aber niemals geklagt habe, und daß die Arbeit, dort zu sitzen und zu schreiben, doch nicht so übermäßig anstrengend genannt werden könne; dann solle ich nur sehen, wie es Denen ging, die den ganzen Tag im Küchendampf stehen müßten; aber Gott behüte, er würde jede Rücksicht nehmen und er habe ja selbst gesagt, daß sie morgen Vormittags frei sein könne. Uebrigens wolle er seinen eigenen Arzt zu Rathe ziehen.

rate niemals, mein Täubchen, wenn du nicht auf alles Glück und jede Lebensfreude verzichten willst für immer! . . . Welch' ein Los, an einen Mann gekettet zu sein, dem jeder Sinn für Ebleres, den höheren Beruf der Frau abgeht! Frauen-Emancipation, welche allein uns mit dem Manne auf eine Stufe zu setzen vermag, erklärt er für Thorheit, einen Blödsinn! Er sei da, um für uns zu sorgen, oder wie er sich vulgär genug ausdrückt, um Geld zu verdienen, und ich, das Haus in Ordnung zu halten! . . . Das sagte er mir erst gestern Abends. . . Diese Tyrannei aber ertrage ich keine Stunde länger und ich bin entschlossen, diesen Unhold zu verlassen. Wenn er glaubt, mich dadurch an sich zu fesseln und zum Spielballe seiner Launen zu machen, weil ich ein nur geringes Vermögen besitze, so irrt er gewaltig. Ich will ihm beweisen, daß eine Frau nicht nur selbstständig zu existiren, sondern auch angesehen und berühmt zu werden vermag. Mein Entschluß ist gefaßt. . . ich werde Doktorin!"

"O, du liebes süßes Nennchen!" jubelte Nina, ihrer Cousine um den Hals fallend, "welch' ein herrlicher Gedanke! . . . Vor wenigen Minuten noch zerbrach ich mir den Kopf darüber, welches Studium ich ergreifen sollte, um damit einen Zweck zu verbinden, da bringst mir du die Lösung! Das ist ein Fingerzeig des Schicksals, den ich nicht von mir weisen will. Hier meine Hand darauf. . . auch ich werde Doktorin!"

"Das geht nicht an, mein Kind," bemerkte Anna Fedorowna, nachdem sie eine Weile nachgedacht. Mit dem Streben nach Wissen muß Freiheit des Handelns sich verbinden. Jeder Zwang, sei er von dem Gatten oder Vater auferlegt, würde den freien Flug des Geistes hemmen. Wie gesagt, ich verlasse Wasja und will fortan, jeder Fessel ledig, nur meinem erhabenen Berufe leben!"

"Und ich gehe mit dir, Anna!" rief Nina mit Begeisterung. "Diese Mauern, dieser Luxus erdrücken mich. Die Wissenschaft kann man mit Hingebung nur in bescheidener, anspruchsloser Zelle pflegen."

Nachdem die beiden Freundinnen noch die nöthigen Vereinbarungen gepflogen, trennten sie sich.

Zwei Tage später, als Nina Nikolajewna's Jose, Katerina, des Morgens in das Schlafgemach ihrer Gebieterin kam, traf sie diese nicht, wie gewöhnlich, im Bette an. Das Zimmer war leer und auf dem Tische lag ein versiegelter Brief an Herrn Saborin, Nina's Vater. Als Katerina diesem jammernd das Schreiben überbrachte, war der alte Herr einer Ohnmacht nahe. Mit zitternder Hand löste er das Siegel und las: "Theuerster Vater! Verzeihe mir. Nach langer, reiflicher Erwägung habe ich meinen wahren Beruf erkannt. Im Namen der Wissenschaft und Aufklärung, wie nicht minder im Namen der leidenden Menschheit, der ich alle meine Kräfte weihen will, muß ich den heimischen Herd verlassen und mich von Dir trennen. Mache keinen Versuch, meinen Aufenthalt zu erforschen, bis Du nicht von der Doctorin der Medicin Nina Saborina hörst. Unter keiner Bedingung weiche ich von meinem Vorhaben. Ich küsse Dich und danke Dir für Alles. Deine Tochter Nina Saborina."

"Wohin mag nur das Unglückskind sein!" rief verzweifelt der alte Mann, "jung, unerfahren und ohne Geld! . . . Sollte sie allein geflohen sein?!"

denn Niemand solle ihm nachsagen, daß er Jemanden überanstrengt, nein, wahrhaftig nicht; aber er habe noch niemals gehört, daß es Jemandem schaden könne, für seinen Lohn zu arbeiten; er habe es auch thun müssen und arbeite noch heute und diesen Tag. . .

Ich verließ ihn mit dem Bewußtsein, seine Gunst verloren zu haben. Aber, du lieber Gott — es mochte drum sein!

Oben auf meinem Zimmer lag die etwas ältere Siri auf den Knien vor dem Kachelofen.

Es war ziemlich früh am Abend, denn ich war am Nachmittag mit Sahlgren einig geworden, wollte nun am nächsten Tage reisen, vorher aber noch meine Papiere ordnen, überdies hätte ich am Abend auch gar nichts Anderes mehr vornehmen können.

Siri hatte das Bett in Ordnung gebracht, Waschwasser heraufgetragen und das Ofenventil geschlossen, ganz wie sie es sonst um diese Zeit zu thun pflegte; jetzt putzte sie die Messingthür des Ofens noch ein wenig.

"Guten Abend, Siri!"

"Guten Abend, guten Abend; ich bin gleich fertig."

"O, das eilt durchaus nicht!"

Ich war gut bei ihr angeschrieben. Im Ganzen habe ich die Eigenschaft, gut mit allen Frauen und Mädchen auszukommen, und Siri schien mir ganz besonders zugethan. Uebrigens war sie ein prächtiges altes Mädchen; offenbar war sie in ihrer Jugend

Vor einigen Tagen erst hat Anna Fedorowna sie besucht."

Rasch ließ er sich ankleiden, seinen Wagen vorfahren und eilte zu Anna's Gatten.

Am selben Morgen hatte dieser folgendes Schreiben erhalten: "Mein Herr! Wir haben uns nie verstanden und werden uns nie verstehen! Ihre Tyrannei länger zu ertragen vermag ich nicht. Das höchste Gut der Menschheit, die Freiheit, will ich mir bewahren und deshalb gehe ich von hier für immer. Nach mir zu forschen, wäre vergebens. Einmal vielleicht werden Sie von der Doctorin der Medicin, Anna Alkowska hören; sollte aber wieder Erwarten mein Ruf nicht bis zu Ihnen dringen, so hat dies nichts zur Sache. Ich wiederhole Ihnen noch einmal, daß Nichts im Stande sein wird, mich von meinem Entschlusse abzubringen." A. A."

Alkowska faltete den Brief ruhig zusammen, ging dann hinüber ins Zimmer seiner Frau, durchsuchte dort alle Schränke und Commoden, sperrte sie ab und steckte die Schlüssel lachend sammt dem Schreiben in seine Tasche.

"Sogar Wäsche hat die hochweise Doctorin der Medicin keine mitgenommen!" lachte er, durch diese Entdeckung belustigt, laut vor sich hin.

In diesem Augenblicke stürzte Saborin herein. "Ist Anjuta nicht hier?" rief er, als er kaum die Schwelle überschritten hatte. "Vielleicht weiß sie, wo meine Nina hin ist?"

"Wo sind die Beiden zusammen davongelaufen," fuhr Alkowska zu lachen fort. "Wollen wahrscheinlich alle zwei Doctorinnen der Medicin werden! . . . Welch' ein Unsinn, sich schon im Vorhinein Konkurrenz zu schaffen."

"Ach, die Unglücklichen!" jammerte dagegen wieder Saborin, "was werden sie nur anfangen ohne Schutz, ohne genügende Mittel? . . . Lassen Sie uns sofort zum Polizeimeister fahren."

"Wozu uns und der Polizei diese unnöthige Mühe machen! . . . Die werden bald genug von selbst wieder da sein. . . Meine Frau hat weder Paß, noch Geld, nicht einmal Wäsche mit."

"Nina hat ebenfalls gar nichts!"

"Dann haben wir schon morgen längstens wieder die Freude, sie umarmen und zärtlich an unsere Herzen drücken zu können. . . Offen gestanden, freue ich mich sogar darüber, daß mir meine Frau davongelaufen ist. Es wird durchaus nicht schaden, wenn ihnen, wenn auch vielleicht etwas unsanft, diese überspannten Ideen aus dem Kopfe getrieben werden."

Wenn auch nicht völlig überzeugt, so doch beruhigter, kehrte Saborin nach Hause zurück. Vorläufig wollte er Alkowska's Rath befolgen und warten, ob die beiden Flüchtlinge aus eigenem Antriebe wiederkommen würden.

(Schluß folgt.)

Bunte Chronik.

(Ein gefährlicher Tenorist.) Unlängst wurde berichtet, daß der Tenorist Berrera in Buenos-Ayres auf seinen Direktor geschossen habe. Jetzt theilt man der "Tägl. Rundschau" einen für amerikanische Theaterverhältnisse sehr bezeichnenden, ergötzlichen Vorfall mit, welcher beweist, daß der genannte Sänger schon früher zu bedenklichen Ausschreitungen geneigt war. Es wurde zu seinen Gunsten vor einigen Jahren eine Verdi'sche Oper gege-

sehr hübsch gewesen und sah auch jetzt noch ganz stattlich aus. Von ihr konnte ich vielleicht einige Aufklärungen über Fräulein Späre erhalten.

"Sagen Sie mir, Siri, kennen Sie Fräulein Späre genauer? Sie hat da unten gewiß schwere Arbeit, die Arme!"

"Ob ich sie kenne? Ja, meiner Seel'; ich bliebe gewiß keinen Tag mehr hier im Hotel, wenn es nicht ihretwegen wäre. Ich werde Ihnen sagen, ich habe in ihrem Elternhause gedient; ich kam hin, als sie noch ein kleines Mädchen war; und ich bin fünf Jahre älter als sie. O ja, das soll uns jetzt Keiner mehr ansehen, nein, nein! Aber sicher ist es, daß sie sich da unten todt arbeitet; besonders schlimm ist es im Winter, das können Sie glauben; dann ist es so rauh und kalt da unten, daß sie vom Morgen bis zum Abend in großen Pelztiefeln und Wolltüchern und Mantel dasitzen muß; und dann riecht es dort nach Speifen und der Toddy qualmt: mir vergeht der Athem, wenn ich nur hineinkomme. Und so arbeitet sie für vierzig Kronen im Monat, ja, und dann hat sie natürlich Alles frei. Sie wohnt oben in der Dachstube; es ist so eng da, daß man sich kaum umdrehen kann, aber sonst hat sie es ganz gemüthlich hergerichtet."

"Aber Herrgott, kann sie denn jetzt in ihren alten Tagen keine leichtere Arbeit bekommen?"

(Fortsetzung folgt.)

ben. Bei seinem Erscheinen auf der Bühne trat er dicht an die Lampen, ließ die Musik schweigen und wandte sich dann in einer längeren Rede an das Publikum, in der er erklärte, daß er heute nicht singen werde, da er annehme, daß ihn der Direktor um einen Antheil betrügen würde. Der Direktor, der gleichzeitig als Kapellmeister wirkte, bat, als B. geendet, sich rechtfertigen zu dürfen, kletterte mit freundlicher Hilfe eines Sängers auf die Bühne und begann seine Vertheidigung. Nach ihm ergriff die Frau des Tenoristen, die in einer Lope saß, das Wort zu Gunsten ihres Mannes und — schließlich begann auch das Publikum an der Streitfrage theilzunehmen. Nach langer Erörterung wurde beschlossen, daß B. singen müsse. B. schien auch erst dem Wunsche des Publikums nachkommen zu wollen, doch — als die Musik eben einsetzte, befann er sich wieder eines Anderen und erklärte, daß er nunmehr mit unerschütterlicher Festigkeit davon überzeugt sei, daß ihn der Direktor über's Ohr hauen würde. — Es folgte jetzt ein ganz ähnlicher, nur etwas erregterer Auftritt, wie der eben geschilderte, und erst, nachdem der Zweifler im Kostüm mit dem Direktor an die Kasse gegangen war und sich dort den Biletverkauf vermerkt hatte, nahm die Vorstellung ungestört ihren Lauf.

(Eine Indianergeschichte.) Aus Newyork wird geschrieben: Yato York ist der Häuptling des Takou-Stammes, welcher seine Wohnsitze an der kanadischen Grenze hat, und unter englischem Schutze steht, jedoch mehr auf dem Gebiete der Union haust, als auf dem von Kanada. Yato York ist ein aufgestreifter Mann, davon gibt das folgende Ereigniß, welches leider jedoch mit einer unerhörten Grausamkeit verknüpft ist, Zeugniß. Die Frau des Häuptlings litt an einem Halsübel, welches nicht weichen wollte und Yato York befahl ihr in Folge dessen, den Rath eines „weißen Medicinmannes“ einzuholen, zu welchem Zwecke er ihr auch eine Summe Geldes einhändigte. Bayo-albe (die Männer bezaubende) aber, Tochter eines großen Kriegers, wandte sich heimlich an den Medicinmann ihres Volkes, dessen Frau ihr einen Trank braute, der sie allerdings von ihrem Halsübel befreite, ihr aber zugleich den Tod gab. Der Augenschein eines von Yato York sofort gerufenen, deutschen Arztes ergab Vergiftung als Todesursache. In aller Stille berief der Häuptling ein Meeting, legte demselben den Vorfall zur Begutachtung vor und setzte es durch, daß der Medicinmann, sowie dessen Squaw zum Tode verurtheilt wurden, weil sie Zauberei betrieben, die das Leben ihrer Mitmenschen gefährde. Soweit wäre die Geschichte ganz hübsch und würde von einem unverkennbaren, intellektuellen Fortschritt der braunen Söhne Manito's zeugen, wüßte nicht die Art der Urtheilsausführung ein gar zu dunkles Licht auf die Affaire. Die Frau wurde gezwungen, kleine, glühend heiß gemachte Steine zu verschlucken, bis sie unter gräßlichen Qualen starb; der Mann wurde nach altem Cooper'schen Stil gemartert, mit Pfeilen beschossen, mit Tomahawks bemorfen und schließlich mit brennenden Holzsplittern, die man ihm in die Brust trieb, getödtet. Das Verbrechen geschah auf dem Boden der Vereinigten Staaten; da die Takou-Indianer aber zu Kanada gehören, wird ersteres unaerrügt bleiben, weder die eine, noch die andere Regierung hält sich für befugt, einzuschreiten. Yato York, der Aufgestreifte, wußte das und wählte darum die Grenze zur Ausführung seiner Exekution."

(Ein spiritistischer Schwindel.) "Professor" Peter hatte, wie die "Newyorker Staatsztg." berichtet, seit einigen Wochen in Bonne Terre, Mo., sein Wesen getrieben und sich viele Anhänger erworben. Da entschlossen sich einige vernünftige Bürger, der Sache ein Ende zu machen und den Betrüger zu entlarven. Zu diesem Zweck luden sie ihn ein, vor einer kleinen, aber auserwählten Gesellschaft in der Wohnung Dr. Keith's eine Vorstellung zu geben. Er willigte ein und erschien. Die Kette wurde gebildet, die Lichter ausgelöscht und die Geister fingen schon an, Tambourin zu schlagen und mit Glöcklein zu läuten. Auf einmal aber erstrahlte das Zimmer im blendenden Glanze des elektrischen Lichtes und man erblickte den "Professor", den man in der Kette geglaubt hatte, auf einem Stuhle sitzend, das Tambourin im Munde und die Glöcklein in den Händen. Er mag gerade auch kein übermäßig schlaues Gesicht gemacht haben. Nur eine rasche Verhaftung konnte ihn vor dem Lynchen schützen.

(Ein konservirter Ruß Rossini's.) Es war im Jahre 1860, als man in Paris ein Dilettantenzert zu Ehren Rossini's veranstaltete. Bei dieser Gelegenheit geschah es, daß der gefeierte Maestro einem eitlen Finanzier, welcher mit mehr gutem Willen als Talent das Cello bearbeitet hatte, einen — Ruß auf die vor Freude erglühende Wange drückte. Diese Anerkennung war natürlich nur ein Höflichkeitsbeweis des lebenswürdigen Italieners, eine Art von Revanche für die Bemühungen und Anstrengungen des dilettantischen Cellisten. Doch

entzückte diese Auszeichnung des berühmten Komponisten die Finanzgröße in so hohem Grade, daß er sich nicht entschließen konnte, diese „Relique“ einer Musikgröße durch eine profane, alltägliche Reinigung zu vermischen. Er soll deshalb seit dieser Stunde lieber auf das Waschen des Gesichts verzichtet haben, um den kostbaren Ruß Rossini's zu konserviren!

Letzte Post.

Nationalliberale Blätter scheinen es absichtlich darauf anzulegen, die Berufung des Herrn v. Bennigsen in den preussischen Staatsdienst allen konstitutionellen Gesichtspunkten möglichst zu entziehen, um sie ausschließlich als die Frage eines lediglich persönlichen Machtpruches des Kaisers erscheinen zu lassen. Daß diese Beflissenheit auch eine Rehrseite hat, ist man, wie es scheint, bis jetzt noch nicht gewahr geworden. Während ein nationalliberales Blatt sich bemüht, die „kaiserliche Initiative“ für die Ernennung von jedem Schein einer Anrechnung des Fürsten Bismarck zu befreien, gibt ein anderes Blatt dieser Richtung, das „Frankfurter Journal“, sogar ganz genau die persönlichen Gründe an, die den deutschen Kaiser zur Berufung Bennigsen's angeblich bewogen haben; dieselbe war danach ein nachträglicher Ausdruck der Anerkennung für die Unterschrift Bennigsen's unter jenen vielbesprochenen Aufruf für die Stöcker'sche Stadtmission und für die seinerzeit von ihm gehaltene Rede bei den Verhandlungen über das letzte Reichs-Militärgesetz. Im Einzelnen drückt die Mittheilung des „Frankfurter Journals“ dies dahin aus: „Kaiser Wilhelm II. hegt sowohl hohe Anerkennung wie herzlichste Dankbarkeit für Herrn v. Bennigsen. Als der Letztere auf der letzten Hoffestlichkeit unter der Regierung des hochseligen Kaisers Wilhelm I. von diesem durch eine längere Unterredung und die Versicherung ausgezeichnet worden war, er, der Kaiser, habe Bennigsen's Rede über die Nothwendigkeit der Erhöhung der Schlagfertigkeit des Armees sich zweimal vorlesen lassen, trat der damalige Prinz Wilhelm zu dem nationalliberalen Führer, sprach ihm gleichfalls seine Anerkennung aus und dankte ihm herzlich für die Mitunterzeichnung des beim Grafen Waldersee entworfenen Missions-Aufrufes mit dem Hinzulügen, daß der Name v. Bennigsen's und seiner mitunterzeichneten Freunde der ganzen Angelegenheit eine Färbung nehme, die ihr wider den Willen des Prinzen gegeben worden sei. Die wenigen Zeugen dieser Unterredung waren längst überzeugt, daß Herr v. Bennigsen vom jetzigen Kaiser für ein hohes Staatsamt ausersehen sei.“

Die „Bosnische Ztg.“ enthält am 3. d. M. folgende auffällige Notiz: „Die Kaiserin Friedrich hat mit der Prinzessin Viktoria gestern kurz nach 6 Uhr Homburg verlassen und über Frankfurt a. M., wo die Kaiserin-Mutter mit stürmischen Hochrufen begrüßt wurde, ihre Rückreise nach Berlin angetreten. So meldet „W. L. B.“ Ob die Kaiserin-Mutter bereits wieder in Berlin eingetroffen ist, darüber meldet der sogenannte Hofbericht ebenso wenig etwas, wie er auch von ihrer Abreise nichts gemerkt hatte. Selbsterweise scheint der Hofbericht über die Kaiserin-Mutter ganz ohne Nachricht gelassen zu werden.“

Der römische Korrespondent der „Pol. Korr.“ glaubt auf Grund einiger Aeußerungen des Herrn Crispi nach seiner Rückkehr nach Rom versichern zu dürfen, daß der italienische Minister-Präsident mit den Ergebnissen seiner letzten Reise außerordentlich zufrieden ist. Vom Grafen Kalakof, mit welchem Herr Crispi nie zuvor eine persönliche Begegnung gehabt und mit dem er ein Zusammentreffen stets lebhaft gewünscht hatte, spricht Herr Crispi in äußerst schmeichelhafter, nahezu enthusiastischer Weise und schon dies beweist, daß beide Staatsmänner einander persönlich nahe getreten und im herzlichsten Einvernehmen von einander geschieden sind. Herr Crispi hat die Ueberzeugung gewonnen, daß man in Wien dem Gedeihen und der Entwicklung Italiens das wohlwollendste Interesse entgegenbringt und in allen europäischen Fragen im Einvernehmen mit Italien vorzugehen wünscht. Auch das läßt sich auf Grund von Aeußerungen des Herrn Crispi bestimmt versichern, daß seine Besprechungen in Friedrichruh und Eger nur dem europäischen Frieden zu dienen bestimmt waren.

Wie aus Brüssel gemeldet wird, führt dem Aussprache eines hochgestellten Diplomaten zufolge Bismarck nichts Anderes im Schilde, als Frankreich in eine solche Lage zu drängen, daß es sich zu einer neutralen europäischen Stellung, ähnlich derjenigen Belgiens, unter Garantie seines gegenwärtigen Bestandes bequemen müßte.

Wie aus Brüssel unter dem Gestrigen gemeldet wird, sprach König Leopold seine Entrüstung darüber

aus, daß Madame Adam bei Veröffentlichung ihrer gefälschten Dokumente Namen von Mitgliedern des belgischen Königshauses mißbrauche. Es wird konstatiert, daß die Gräfin von Flandern niemals in irgend welchem Briefwechsel mit dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien stand, wie es Madame Adam behauptet. Ihre neuesten „Enthillungen“ liegen uns nun in der „Nouvelle Revue“ im Wortlaute vor: Madame Adam sucht zu beweisen, daß die Weigerung des Czaren, im September 1887 seinen Großoheim, Kaiser Wilhelm I. in Stettin zu besuchen, durch die „bulgarischen Dokumente“ verursacht wurde, für deren Echtheit Madame Adam entschiedener denn je eintritt. Madame Adam schildert mit großer Ausführlichkeit, wie im Spätsommer vorigen Jahres Kaiser Wilhelm die Zusage eines Besuches von Seite seines kaiserlichen Neffen zu erlangen suchte. Der russische Botschafter in Berlin, Graf Schuwaloff, gedachte in einer Konversation mit dem Grafen Herbert Bismarck der unläufigen Gerüchte über den kritischen Gesundheitszustand des Kaisers. Graf Herbert Bismarck habe nun die Gelegenheit ergriffen, um darauf hinzuweisen, wie sehr es den Kaiser Wilhelm freuen werde, wenn der Czar sich persönlich von der Grundlosigkeit jener Gerüchte zu überzeugen käme. Eine Depesche des Grafen Schuwaloff über den Inhalt dieser Konversation bildete den Vorläufer der formellen schriftlichen Einladung von Seite Kaiser Wilhelm's an den Czaren. In diesen Tagen brachte jedoch ein geheimer Bote dem Czaren nach Kopenhagen die „bulgarischen Dokumente“, bestehend aus einer Note des Wiener deutschen Botschafters Prinzen Reuß und dreier Briefe des Fürsten Ferdinand von Koburg an die Schwägerin des Königs der Belgier, die Gräfin von Flandern, und diese Beweise der Doppelzüngigkeit der deutschen Politik veranlaßten den Czaren, seinem Großonkel zu antworten, „die Dispositionen seiner Reise gestatteten ihm nicht, das angebotene Rendezvous in Stettin anzunehmen und er sei glücklich, zu vernehmen, daß die Gesundheit des Kaisers eine befriedigende sei.“ Am nächsten Tage besuchte man sich in Berlin, anzukündigen, „Gesundheitsrückichten gestatten dem Kaiser Wilhelm nicht, die Reise nach Stettin anzutreten.“ Madame Adam, welche sogar zu erzählen weiß, der von seinem Vater telegraphisch von England nach Ostende beorderte Graf Herbert Bismarck habe sodann „in der Villa Regina zu Ostende mit Hilfe des Königs der Belgier und des italienischen Gesandten in Madrid, Grafen Maffei, die Unterhandlungen begonnen, welche den Czaren beruhigen sollten“, holt aus ihrem geheimen Archiv ein neues Beweisstück für die „Doppelzüngigkeit der deutschen Politik“ hervor, indem sie die folgende Stelle aus einem vierten und letzten Briefe des Fürsten Ferdinand von Koburg an die Gräfin von Flandern veröffentlicht: „Wenn Herr v. Bismarck genöthigt ist, um schreckliche Komplikationen, für die er nicht gehörig vorbereitet ist, zu vermeiden, die Handlungen seiner eigenen Politik zu dementiren, und die aus derselben ersießenden Dokumente, sowie die Appreciationen über dieselben öffentlich als falsch auszugeben, so ist es nicht minder wahr, daß er meiner Mitwirkung (concours) bedarf, damit ich eine solche Situation acceptirte, und ebenfalls die Existenz richtiger Dokumente dementire, welche sogar in den Augen vieler, auch durch die von Seite des Kanzlers nach der Entrevue mit dem Czaren angenommene anti-orleanistische Haltung von mir in einem Sinne abgefaßt scheinen, den ich nicht begreife. Ich bin also genöthigt, genaue Thatsachen zu dementiren und sogar als der berechnete Urheber dieser Thatsachen zu erscheinen, auf die Gefahr hin, mir vollständig die Unterstützung Deutschlands, welche sich bald in einen Krieg verwandelt, entzogen zu sehen, Deutschlands, das in meinem lügnerschen Schweigen (silence de mensonge) das einzige Interesse besitzt, mich zu schonen.“

Wie eine Depesche aus Paris bereits kurz berichtete, benützte der französische Conseils-Präsident Floquet den letzten Samstag zu einer Besichtigung der Flotte und hierauf zu einem Besuche der Stadt Le Seyne, wo die offiziellen Gäste von dem Maire, dem Gemeinderath und der städtischen Musikkapelle empfangen wurden. Auf der Mairie fand die Vorstellung der Funktionäre statt, worauf der Maire den Conseils-Präsidenten der Hingebung der Bevölkerung an die Republik versicherte. Die Arbeiter von La Seyne verlangten keine überstürzten Reformen, welche die Einrichtungen des Landes gefährden könnten, wünschten aber aufrichtig den Fortschritt und wären bereit, im Nothfalle die Republik und das Vaterland zu vertheidigen. Herr Floquet erwiderte mit seiner kurzen Rede, in der er der republikanischen Gesinnung der Bevölkerung des Var seine Anerkennung zollte und sie seiner ernstesten Bestrebungen versicherte, den Fortschritt zu fördern. Der Conseils-Präsident schloß sodann: „Es gibt Leute, die Ihnen sagen, daß es genügt, die von unseren

Vätern errungenen Freiheiten zu unterdrücken, und daß man, indem man dem Einen oder dem Anderen dient, es zuwege bringt, alle Schwierigkeiten zu besiegen und alle Genugthuungen zu erhalten; man lasse doch diese Theorien den Marktschreibern, denen, die ungestehbare Pläne im Schilde führen. Wir haben es erreicht, Ihnen das Stimmrecht zu geben. Das allgemeine Stimmrecht hat Sie zu den Herren Ihres Schicksals gemacht, die französische Revolution hat Ihnen die Menschenrechte gegeben. Sie haben nunmehr alle Freiheiten; an Ihnen ist es, durch Ihre Beharrlichkeit, Ihren Gerechtigkeits- und Freiheitsinn, durch Ihre Vorsicht Ihre berechtigten Hoffnungen zu erfüllen. Wir können nur Eines thun: das Gesetz und die Freiheit für Alle gleich und für die Schwachen beschützend zu erhalten und zu machen.“ Herr Floquet besuchte sodann noch die Essen, in denen 2500 Arbeiter beschäftigt sind, welche ihm eine herzliche Ovation bereiteten. Um 4 Uhr 17 Minuten traten die Minister Floquet und Admiral Krantz von Toulon aus die Rückreise nach Paris an, wo sie heute Früh eingetroffen sind.

Die Sonntag in Petersburg anwesend gewesenen Bulgaren, besonders Zankoff, thaten ihr Möglichstes, den Sturz des Prinzen Ferdinand durch ein energisches Vorgehen Rußlands herbeizuführen. Zankoff versicherte, Dank seinen Geldmitteln könne sich der Fürst viel länger halten, als angenommen wird. Rußischerseits sieht man in diesen Worten den Wunsch der bulgarischen Opposition, die Kohlen mit fremden Händen aus dem Feuer hervorzuholen, was bekanntlich eine üble Gewohnheit der Bulgaren sei. Die Opposition solle doch jetzt selbst energisch vorgehen. Der „Nowoje Wremja“ ertheilt ein Bulgare Rußland den Rath, durch Verständigung mit einigen bulgarischen Machthabern den Prinzen von Koburg zu beseitigen; dazu brauche ihnen Rußland nur Sicherheit der Person und des Vermögens nach Verjagung des Koburgers zuzusichern. — Das vorgestern zum ersten Male erschienene Oppositionsblatt „Christo Botiem“ greift den Fürsten heftig an und gibt ihm den Rath, Bulgarien zu verlassen, damit alle Parteien sich versöhnen können. Da „Botiem“ auch die Offiziere zur Revolution aufreizt, wurde heute dessen Redakteur Rissoff, ehemaliger Deputirter, verhaftet und internirt.

Telegramme des Buk. Tagbl.

Berlin, 5. September. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ sagt anlässlich der Besprechung des Attentats Garniers auf die deutsche Botschaft in Paris, daß wenn Garnier verrückt sei, er es durch die chauvinistischen Aufreizungen der durch den National-Haß getriebenen Geister geworden sei, einen Haß, der in Frankreich in einer solchen Weise zunimmt, daß das ganze Land und die Bevölkerung für diese Situation verantwortlich sind.

Wien, 5. September. Depeschen aus Oberösterreich signalisiren große Schäden, die in Folge der Ueberschwemmungen der letzten Tage eingetreten sind. Der Verkehr ist in vielen Orten unterbrochen. Budweis steht unter Wasser. Waaren im Werthe von mehreren hunderttausend Gulden schwimmen auf dem Wasser herum. Der Kaiser hat die über schwemmten Gegenden besucht und 5000 Gulden gespendet. In Preßburg hat das Wasser elf mit Getreide beladene Schiffe fortgeschwemmt; mehrere Dampfer sind zur Bergung derselben abgesendet worden. Man befürchtet zahlreiche Unglücksfälle.

Wien, 5. September. Die politische Korrespondenz sagt, es sei nicht richtig, daß der König von Serbien Nikitiz nach Abazia berufen habe. Die Anwesenheit desselben in dieser Stadt sei ein reiner Zufall. Die Gerüchte über einen Kabinettswechsel in Serbien sind unbegründet.

Paris, 5. September. Ein großes Unglück hat sich heute Nacht bei Belars an der Duche bei Dijon ereignet. In Folge der Entgleisung und des Zusammenstoßes der Expresszüge, welche einerseits aus Paris, andererseits aus Italien kamen, sind der Lokomotivführer und acht Reisende getödtet und 40 Personen verwundet worden.

Rom, 5. September. Ein Telegramm des Königs an Crispi signalisirt die schlechte wirtschaftliche Lage, in welcher sich die Bevölkerung der Romagna befindet, eine Lage welche die Prüfung gewisser Probleme erheischt. Der König wird Crispi die Gesuche übersenden, welche an ihn gerichtet worden sind, damit er dieselben gemeinsam mit seinen Kollegen studire und über dieselben mit dem festen Vorjaze zu reussiren, berichtet, da man reussiren müsse.

London, 5. September. Der „Daily Telegraph“ erwähnt neuerdings das Gerücht von der Verlobung der Prinzessin Margarethe von Preußen mit dem Czarewitsch.

nen. Der Detailverkauf ist daselbst total brach gelegt. Die Zufuhr von Holz, Wasser u. ist fast ganz unmöglich, wodurch eine kleine Tonne Wasser v. 30 Cts. auf 1 Fr. 20 im Preise hinaufgeschwollen ist. Familien, die mit schwerem Gepäck des Nachts aus Bädern oder Sommerfrischen heimkehren, können entweder gar nicht oder nur mit Lebensgefahr ihr Obdach erreichen. Wir wollen gerne zugeben, daß derlei Riesensarbeiten schwer zu bewältigen sind, doch müßte man immerhin auf Haupt- und Geschäftsstraßen mehr Rücksicht nehmen und eventuell wie anderswo auch des Nachts arbeiten oder mindestens nicht so große Strecken, die nicht fertiggestellt werden können, aufreißen. Hier indeß sieht man kaum 1—2 Menschen daran arbeiten und sieht das Ganze so aus, als habe man die Arbeit aus irgend einem Grunde im Stiche gelassen. Wir erwarten von der löbl. Primarie umsomehr eine baldige und rasche Abhilfe, als außer den genannten Uebeln sich auch das Unglück eines Brandes einstellen könnte, dessen Folgen bei dem Umstände, daß die Löschgeräte an das brennende Objekt unter den obwaltenden Straßenverhältnissen gar nicht herangelangen könnten, unberechenbar wären.

Letztes Gartenfest im österr.-ungar. Casino. Am Samstag, den 8. September, wird in den Gartenlokalitäten des österreich-ungarischen Casinos das letzte diesjährige Gartenfest mit einer Tanzsoiree stattfinden. Wir sind ersucht worden, auf dieses Fest ganz besonders aufmerksam zu machen. Der Tanzpavillon, der bereits zur Feier von des Kaisers Geburtstag eine wesentliche Verbesserung erhalten, wird auf das Glänzendste hergerichtet werden, und alle über den Tanzboden laut gewordenen Klagen werden an diesem Abend sicherlich verstummen müssen, weil die Glättung des Bodens, die äußere Ausschmückung und brillante Beleuchtung dieser, den Anhängern Terpsichorens gewidmeten Stätte von dem Vergnügungscomite ganz besonders ins Auge gefaßt sind. Wenn wir noch erwähnen, daß die Beleuchtung durch Magnesiumlampen erfolgen und ein sehr schönes Feuerwerk abgebrannt werden wird, so glauben wir erwiesen zu haben, daß der Abend besonders unterhaltend verlaufen wird.

Zum Strike der Eisenbahnarbeiter. Unsere vorgefrigte Meldung, daß der Strike der Eisenbahnarbeiter sich seinem Ende zuneige, wird heute von allen Blättern bestätigt. Die einzige Bedingung, welche die Strikeenden hier noch aufrechterhalten, ist die Entfernung des Chefs der Ateliers, Frunza. In allen anderen Punkten haben sie nachgegeben. Dieselbe versöhnliche Haltung zeigen auch die Strikeenden in Galaz, so daß es wohl nicht zu optimistisch ist, wenn man annimmt, daß in der nächsten Woche bei der Eisenbahn Alles im richtigen Geleise gehen wird.

Eine lustige Katzengeschichte weiß die „Romania“ zu erzählen: „Beim Hespphotographen Szölöfy fand sich nämlich dieser Tage die Frau eines bekannten Hauptmannes in Begleitung von sechs Soldaten ein, die seltsame, bewegliche Bündel auf den Armen trugen. Der Photograph sah erstaunt auf die Gruppe Leute und konnte sich das freundliche Gesicht nicht erklären, das die stattliche Dame, die vor ihm stand, machte. Endlich jedoch klärte sich die Situation auf. Die Frau Hauptmannin, eine Katzenliebhaberin non plus ultra, war in ihrer Liebe zu den Katzen, von denen sie stets nahezu vier Duzend zu nähren und zu hätscheln pflegte, auf den Gedanken verfallen, ihre Lieblinge photographiren zu lassen, um das Bild der Thiere der Nachwelt als ein kostbares Vermächtniß ihrer Existenz zu vermachen. Herr Szölöfy sollte der Glückliche sein, diese Arbeit zu bewerkstelligen. Was der genannte Hespphotograph sich gedacht haben mag, als er die Aufforderung hiezu erhielt, wissen wir nicht, soviel ist jedoch gewiß, daß er Anstalten traf, den Herzenswunsch der Hauptmannin, der geeignet erschien, die künftige Seligkeit derselben zu sichern, zu erfüllen. Aber die „lieben“ Thierchen wollten ihrer Herrin und Gebieterin das Plaisirchen trotz aller Schmeicheleien seitens derselben nicht machen. Schließlich mußte von dem Vorhaben Abstand genommen werden und die Frau Hauptmannin zog traurig von dannen, um eine lang gehegte Hoffnung ärmer. Die Soldaten, die Zeugen dieses Vorganges waren, sahen stumm bald auf den Hespphotographen, bald auf ihre gestrenge Frau Capitän! Einer von ihnen soll aber doch schließlich drei Kreuz geschlagen und ausgerufen haben: Mare tie nume Dumnegeu!“

Der Mörder Telescu, welcher seinerzeit seine Geliebte erschossen, liegt im Franthropie-Spital schwer krank darnieder, da die Wunde, die er sich durch den Revolverbeschuß beigebracht hatte, von Frischem aufgebrochen ist. Man zweifelt an dem Aufkommen des Verbrechers.

Von der Galazer Primarie. Der neugewählte Primar der Stadt Galaz, Herr Messu, befindet sich zur Zeit in Bukarest, um die Organisation der hiesigen Schlachthäuser zu studiren und sich

über verschiedene communale Verwaltungsangelegenheiten bei seinem hauptstädtischen Collegen zu informiren. Herr Messu beabsichtigt nämlich, die Galazer Primarie nach dem Muster der hiesigen einzurichten; außerdem soll auch in Galaz ein neues Schlachthaus errichtet werden, für welches das hiesige als Modell dienen wird.

Neue Strikes. Im Hafen von Galaz herrschte vorgestern eine Strike-Bewegung. Die Rärner, welche den Getreide-Transport vom Hafen zu den Magazinen und umgekehrt vermitteln, haben sich nämlich geweigert, ihre Thätigkeit aufzunehmen, wenn nicht ihr Transportpreis erhöht würde. Ob diese Bewegung zur Stunde sich schon gelegt hat, wissen wir zwar nicht, nehmen aber gleichwohl an, daß dies der Fall ist, da man auch in Braila den Forderungen der Rärner nachgegeben hat. — Die im Dienste der hiesigen Primarie stehenden Fuhrleute drohen die Arbeit einzustellen. Es hat somit den Anschein, als ob der Strike epidemisch geworden sei.

Die vereinigte Opposition in Crajova ist nach einer Meldung der „Lupta“ in die Brücke gegangen, da die liberalen Elemente in derselben, deren Führer die Herren Nikolai Popu u. sind, beschlossen haben, die Konservativen zu bekämpfen.

Ein Gemeinderathsmitglied in Untersuchung. Gegen den ehemaligen Gemeinderath Stamatescu in Turn-Severin ist die Anklage auf Betrug erhoben worden. Im Oktober 1887 wurden nämlich demselben als Entrepreneur einer zu reparirenden Brücke 147 Lei (!) auf Grund eines von ihm in seiner Eigenschaft als Gemeinderath ausgefertigten Mandats übergeben. Die Brücke ist aber nie reparirt worden und mußte jetzt, weil sie einzustürzen drohte, gesperrt werden.

Der Prozeß des Falschmünzers Merdinger und seiner Genossen dürfte in der nächsten Schwurgerichtsperiode wegen zu großer Anhäufung des Anklagematerials noch nicht zur Verhandlung gelangen. Man erwartet die Auslieferung der in Oesterreich verhafteten Complicen Moriz Kohn und Sadl. Bis jetzt sind in Haft befindlich: Der ehemalige Director der Präfectur in Turn-Severin, der ehemalige Polizeichef Rivaran und der Archivar der Präfectur, Dumitrescu, sowie die Israeliten Merdinger und Seter.

Vom Gesangsverein „Geselligkeit“ in Plojesti. Mit freudiger Genugthuung begrüßen wir die uns heute zugegangene Nachricht von der Gründung eines deutschen Gesangsvereines in Plojesti unter dem Namen „Geselligkeit.“ Im Laufe des Monats August wurde die Idee zur Gründung dieses Vereines seitens der Herren Blasian und Wiedermann angeregt und am 1. September war es bereits möglich, den Verein als gegründet zu erklären und dessen Statuten zu beraten. Der Verein bezweckt nicht nur den Gesang, sondern auch das gesellige Leben und Beisammensein unter den Deutschen zu pflegen, was umso erfreulicher, ist als Plojesti mit seiner internationalen Bevölkerung, dem Deutschen wirklich sehr wenig Gelegenheit zu geselligen Zusammenkünften bietet. Der Verein wird hoffentlich die Stätte sein, wo deutscher Sinn und deutsches Wesen ungestört herrschen und deutsche Gemüthlichkeit ohne politische Allfanzerei walten können. Die Anzahl von 40 Mitgliedern in der kurzen Zeit des Bestehens des Vereines ist ein Zeichen dafür, wie gesund und fruchtbringend die Idee der Gründung der „Geselligkeit“ war. Wir unsererseits werden nicht ermangeln, zu jeder Zeit die guten Tendenzen des Vereines thatkräftigst zu unterstützen und zu fördern und rufen ihm daher ein fröhliches vivat, crescat, floreat zu.

Von der österreichisch-ungarisch-rumänischen Grenzregulirungs-Commission. Aus Kronstadt wird gemeldet, daß daselbst Graf Bethlen, der Delegirte Oesterreich-Ungarns in der österreichisch-ungarisch-rumänischen Grenzregulirungs-Commission eingetroffen sei. Da auch General Pencovici, der Delegirte Rumäniens, zur Zeit in Kronstadt weilt, so ist eine baldige Beendigung der Grenzregulirungsarbeiten zu erwarten.

Bärenwirtschaft. In Esik-Szent-Simon haben die Bären unlängst fünf Stück Rindvieh zerrissen. Die Zahl der überfallenen Ochsen läßt auf eine größere Zahl von Angreifern schließen. Bisher waren die Bären in der Unter-Esik nicht so häufig.

Ein theurer Hund. Philemon, der bekannte englische Champion-Bernhardiner, wurde von seinem Besitzer Mr. Smith für 1000 Pf. St. verkauft. Um einen so hohen Preis wurde noch kein Bernhardiner angekauft. Philemon mißt 35 englische Zoll an der Schulter, sein Gewicht beträgt 216 englische Pfund.

Theater, Concert und Literatur.
Deutsches Theater im Liedertafelgarten.
Von der Direction erhalten wir folgende Mittheilung: Am Freitage den 7. d. M. findet zu Gunsten hie-

figer Hilfs-Vereine eine Aufführung von Müllers Operette „Der Bettelstudent“ statt. Die durch den Abgang des Komikers Herrn Franz Müller neuzubefehlende Rolle des Obersten Olenberg hat in Berücksichtigung des wohlthätigen Zweckes ein hiesiger Dilettant, dessen Talent bekannt ist, übernommen. In Anbetracht des edlen Zweckes ist ein reger Besuch dieser Vorstellung zu wünschen und wohl auch zu erwarten.

Wohlthätigkeits-Concert. Heute Abend findet in den Gartenlocalitäten des österreich-ungarischen Casinos ein Concert zu Gunsten der Abgebrannten von Ruschi-de-Vede statt.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Prof. Dr. Fr. Umlauf. (A. Hartleben's Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte à 45 kr. = 85 Pf. Pränumeration incl. Franko-Zufendung 5 fl. 50 kr. = 10 M.) Von dieser rühmlichst bekannten Zeitschrift geht uns soeben das zwölfte Heft ihres X. Jahrganges zu, das durch die Fülle des Gebotenen neuerdings überrascht. Das Programm derselben umfaßt wie bisher alle Fortschritte der geographischen Wissenschaft und außerdem noch die dankenswerthe Specialität, einzelne Länder und Völker in eingehenden, durch Original-Illustrationen erläuterten Artikeln näher bekannt zu machen. Die beste Empfehlung bietet wohl der reiche Inhalt des vorliegenden Heftes mit einigen hochinteressanten und werthvollen Beiträgen. Haupt-Inhalt: „Die Eintheilung der Alpen in Hauptgruppen.“ Von Julius Meurer. (Mit einer Karte und einer Illustration.) „Persien von A. J. Cernp. (Schluß.) (Mit zwei Illustrationen.) „Der Fortschritt der geographischen Forschungen und Reisen im Jahre 1887. 4. Afrika“ Von Prof. Dr. Philipp Paulitschke. (Mit einer Illustration.) „Die Währungsverhältnisse der Erde.“ Von Dr. Theodor Cicalek. (Schluß.) „Das erste Jahrzehnt der Rundschau.“ Vom Herausgeber — [Astronomische und physikalische Geographie. „Ueber den Einfluß der Sonne auf die Erscheinungen des Erdmagnetismus.“ „System der Geologie.“ — Politische Geographie und Statistik. „Der Theconsum.“ Von H. Gressfath. „Die französischen Besitzungen im Sudan.“ „Der Handel von Tripolis im Jahre 1887.“ „Die Eingeborenen in Neu-Süd-Wales.“ „Ein- und Auswanderung in Australien.“ „Erdußproduktion am Senegal.“ — Kleine Mittheilungen aus allen Erdtheilen. — Berühmte Geographen, Naturforscher und Reisende. Mit einem Porträt: Ernst von Weber. — Geographische Nekrologie. Todesfälle. Mit einem Porträt: Ivan Semenowitsch Boljakow. — Geographische und verwandte Vereine. — Vom Büchertische, Eingegangene Bücher, Karten u. — Kartenbeilage: Die Alpen. Mit einer Eintheilung. J. Meurer. Maßstab: 1:2.800.000. — Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen und dürfte die Pränumeration der „Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik“ sicher jedem Freunde der Erdkunde, dieser beliebtesten aller Wissenschaften zu empfehlen sei.

Die Frauen bei dem verbannten Napoleon.

Nach bisher unedirten, durch M. G. Rivis, den gelehrten Director des Archivs in Brescia, an das Licht gezogenen Documenten veröffentlicht der Pariser „Figaro“ folgende Episoden aus dem Leben Napoleon's I. auf der Insel Elba

Die beiden Frauen, welche Napoleon zuerst nach der Insel Elba folgten, waren seine Mutter Lätitia und seine Schwester Pauline. Erstere bewohnte mit ihrer Suite ein isolirtes Haus in Porto-Ferrajo, wo sie ihren Sohn fast täglich besuchte; die Schwester Napoleons aber bewohnte das zweite Stockwerk der Residenz ihres Bruders. Pauline, die Lieblingschwester Napoleon's, welche er von jeher wie ein verzogenes Kind behandelte, übte auf Jeden, der sich ihr nahte, einen bestrickenden Zauber. Die einschmeichelnde Grazie der schönen Prinzessin täuschte alle Welt, mit Ausnahme eines so scharfen Beobachters, wie es Semonville war, der sie „die größte und verführerischste Spitzbüb' (coquine) nannte, „die man sich vorstellen kann.“

Aber die Anwesenheit dieser beiden Frauen, so werth und theuer sie ihm auch sein mochten, konnte Napoleon nicht genügen. Er bemühte sich zuvörderst, seine Gemahlin Marie Louise zu bewegen, mit dem kleinen Könige von Rom nach Elba zu kommen und sein Exil, das zu verlassen er damals noch nicht dachte, zu theilen; allein die eifrig geführte Korrespondenz führte zu keinem Resultat.

Während er sich noch diesen trügerischen Hoffnungen hingab, schlug eine andere Dame den Weg nach der Insel Elba ein. Als bald verbreitete sich das Gerücht, daß es die Kaiserin wäre, und daselbe gewann umso größere Wahrscheinlichkeit, als die Dame einen kleinen Knaben bei sich hatte, der dem Könige von Rom in bewundernswerther Weise ähnlich sah.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with 3 columns: Location, Date, Water Level. Includes entries for Donau, Theiß, and Save.

Empfehlenswerthe Hotels:

In denselben sind angekommen:

- List of hotels and their locations: Grand Hotel du Boulevard, Hugo's Grand Hotel de France, Grand Hotel Milano.

Kurs-Bericht

vom 4. September n. St. 1888.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscani No. 19.

Exchange rate table with columns for location (Bukarest, Berlin, Paris, London), currency type, and rates.

Institut. J. Stahl,

Mädchen-Lehranstalt.

BUKAREST, Calea Rahovei No. 36.

Aufnahme für Schülerinnen täglich.

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

Wir laden hiermit unsere P. T. Mitglieder, Freunde und Bekannte zu dem Sonntag, den 9. September a. cr. stattfindenden

Ausflug nach Plumbuita

ein. — Die gemeinschaftliche Abfahrt findet vom Nordbahnhofe mittelst Separatzuges um 8 Uhr 40 Min. Vorm. statt.

Fahrerichtung für Wagen: Calea Moschilor, Strada Colentina, an der Sahana vorbei bis Canton Nr. 11 der neuen Eisenbahnlinie.

Die Militärkapelle des 6. Linien-Infanterie-Regiments unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Ivanovici, wird während des ganzen Aufenthaltes in Plumbuita die Concert- und Tanzmusik besorgen.

Für gutgekühltes Bier ist Sorge getragen und wird solches nur gegen Marken verabreicht. Dieselben sind and der am Plage befindlichen Kasse erhältlich.

Fahr-Karten sind zu haben bei Herren G. Rietz, Str. Carol: A. Beckmann, Calea Victoriei und Schückler, Strada Lipscaniei, sowie auch unmittelbar vor Abfahrt des Zuges bei den Comitémitgliedern am Perron des Nordbahnhofes.

668 2 Der Vorstand.

Institut Schenk

(für Knaben) Jassy Strada Carp No. 1, gegründet im Jahre 1873,

autorisiert vom hohen Ministerium für Cultus- u. Unterricht, beginnt am 1. Sept. a. St. den Unterricht für das Schuljahr 1888/89.

Der rumänische Unterricht wird genau nach dem Lehrplane der rumänischen Staatschulen erteilt. Außer Rumänisch wird noch Deutsch u. Französisch unterrichtet.

Wie viel Gutes dieser Unterricht schon gebracht hat, läßt sich hier nicht aufzählen. — Auch werden in dem Institute Schüler, welche andere Schulen besuchen, aufgenommen und sorgfältig für den Unterricht präparirt.

Die Schüler, welche im vergangenen Jahre in diesem Institute wohnten sind alle versetzt und einer E. Fösta prämiirt worden. — Anmeldungen werden täglich angenommen.

Lehrer für Rumänisch: Mustafä, Lehrer der Primarschule auf Pécureare. P. Fântanaru Batafauriat Für Französisch: Doucet, französischer Lehrer der Militärschule.

Für Deutsch: E. Schenk, Direktor des Instituts Die Direction. 669 1

Reis- und Wachenlisten

stets vorrätig in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“.

Bukarester Unterhaltungsanzeiger.

Advertisement for COLOSSEUL OPPLER featuring an illustration of a man's face and text about daily military concerts and omnibus services.

Advertisement for Luther's Eliseum, featuring a daily concert and Märzen-Bier.

Advertisement for Casino-Garten, located in the center of the city, offering shade and refreshments.

Advertisement for Institutul Bergamenter Bucuresci, offering international and external education in Romanian state schools.

Advertisement for Deutsche Operetten-Gesellschaft, featuring a well-doing performance of 'Der Bettelstudent'.

Advertisement for Institut Schenk, detailing its curriculum and staff for boys' education.

AVISO notice regarding piano lessons and ensemble practice.

Advertisement for French language instruction by Prof. Ed. Nicot.

Advertisement for Restaurant Labes, located in the Palais Dacia.

Advertisement for Cafe Boulevard, offering a large and beautiful cafe house.

THEATER advertisement listing National-Theater, Liedertafel-Garten, and Dacia-Theater.

Fahr-Plan

I. K. K. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Sittig von Eröffnung der Schifffahrt 1888 bis auf Weiteres.
 NB. Die angegebenen Abfahrts-Stunden sind nur approximativ zu verstehen und wechseln nach den Witterungs- und Wasserstandsverhältnissen. Falls aber werden die Schiffe vor der bezeichneten Stunde von den Stationen abfahren.
 Die Abfahrt geschieht nach den auf den Agentien befindlichen Uhren.

Abfahrt zu Thal:

Don Desova	Sonnabend, Montag, Donnerstag	12 Uhr	Mittag.
" T-Severin	" " "	3	Nachmitt.
" Brsa-Palanka	" " "	4 ⁴⁰	" "
" Raduevaz	" " "	6	" "
" Calafat	" " "	8 ¹⁰	" "
" Widdin	Sonntag, Dienstag, Freitag	2	Vormitt.
" Kompanauka	" " "	4	" "
" Mahova	" " "	6 ³⁵	" "
" Belet	" " "	8 ⁵⁰	" "
" Corabia	" " "	8 ⁵⁰	" "
" Nicopoli	" " "	10 ³⁰	" "
" Magurele	" " "	10 ⁴⁰	" "
" Sifov	" " "	12 ³⁰	Nachmitt.
" Simnizea	" " "	12 ⁴⁵	" "
" Ruffschut	" " "	3 ¹⁵	" "
" Giurgevo (Smarla)	" " "	8 ³⁰	" "
" Turtulaz	" " "	10 ⁴⁵	" "
" Diteniza	" " "	11	" "
" Calarasi	Montag, Mittwoch, Sonnabend	1	Vormitt.
" Silistria	" " "	4	" "
" Ostrov	" " "	4 ³⁰	" "
" Ezeravoda	" " "	8	" "
" Girsoba	" " "	10	" "
" Surasalomiza	" " "	10 ³⁰	" "
" In Braila	" " "	1 ³⁰	Nachmitt.
" Calafat	" " "	2 ³⁰	" "

Abfahrt zu Berg:

Don Calafat	Dienstag, Donnerstag, Sonntag	9 Uhr	Vormitt.
" Braila	" " "	10 ³⁵	" "
" Surasalomiza	" " "	2 ³⁰	Nachmitt.
" Girsoba	" " "	3	" "
" Ezeravoda	" " "	5 ⁴⁵	" "
" Ostrov	" " "	9 ³⁰	" "
" Calarasi	" " "	7 ³⁰	" "
" Silistria	" " "	10 ³⁰	" "
" Diteniza	Mittwoch, Freitag, Montag	2	Vormitt.
" Turtulaz	" " "	2 ¹⁵	" "
" In Giurgevo (Smarla)	" " "	5 ³⁰	" "
" In Giurgevo (Smarla)	" " "	11	" "
" Ruffschut	Mittwoch	1 ³⁰ Uhr Nm., Freitag u. Montag	12 Uhr Nm.
" Simnizea	" " "	4 ³⁵	" "
" Sifov	" " "	5 ¹⁵	" "
" Magurele	" " "	7 ⁴⁰	" "
" Nicopoli	" " "	7 ⁵⁰	" "
" Corabia	" " "	9 ⁴⁰	" "
" Belet	Donnerstag	12 ²⁵ Bm., "	10 ⁵⁵
" Mahova	" "	12 ⁴⁰	10 ¹⁰
" Kompanauka	Donnerstag, Sonnabend, Dienstag	6 Uhr	Vormitt.
" Widdin	" " "	8 ⁴⁵	" "
" Calafat	" " "	9 ¹⁵	" "
" Raduevaz	" " "	12 ¹⁵	Nachmitt.
" Brsa-Palanka	" " "	2	" "
" In T-Severin	" " "	4 ³⁰	" "
" In T-Severin	Freitag, Sonntag, Mittwoch	5	Vormitt.

Lokalfahrten.

Abfahrt zu Thal:

Don Calafat nach Tulcea-Ismail Dienstag, Donnerstag u. Sonntag 8 Uhr Früh.

Abfahrt zu Berg:

Don Ismail nach Tulcea-Calafat Mittwoch, Freitag und Montag 8 Uhr Früh.

Passagier- und Güterfahrten zwischen Calafat-Odessa:
 Abfahrt von Calafat nach Odessa Dienstag u. Freitag 8 Uhr Früh.
 Abfahrt von Odessa nach Calafat Dienstag u. Freitag 4 Uhr Nachm.

Das Agentien-Inspektorat.

THE SINGER MANUFACTURING CO. NEW-YORK



größte und einzige Fabrik der Welt, welche
Original Singer Nähmaschinen
 für alle Näharbeiten anfertigt.
 Das mehr als 30 jährige Bestehen der Firma bietet
die reellste Garantie
 für die Vorzüglichkeit der Maschinen
Unübertroffen
 sind die

Improved Singer Maschinen
 (Verbesserte Singer mit Ringschiffchen)
 für Familien-Gebrauch, Handwerker und Fabrikanten.
 Verkauf in wöchentlichen Raten
à 3 Lei noi.

G. NEIDLINGER, Bukarest, Boulevard Elisabeth

Hoflieferant Ihrer Maj. Hoheit der Prinzessin Friedrich Carl von Preußen
 und vieler anderer Höfe. 337 34
 Jassy, Strada Lăpușneanu 63. Galatz, Strada Mars 47.
 Crajova, Lipscaniei 31. Ploesci, Lipscaniei 14.

Bicycles u. Tricycles.
The Coventry Machinist's Co. Ltd.
 Capital Francs 1,500,000.

Hoflieferanten S. J. M. M.
 Kaisers von Russland.
 Kaiserin von Oesterreich.
 Sultan von Marocco.
 Königs von Siam.
 Prinz von Wales.

Generalagentur u. Depot
W. Staadecker,
 684 3 London, Paris, Bucarest, Strada Smărdan 8.
 Wien etc. Melbourne, Birmingham etc.

Erste Preise.
 Liverpool, Manchester, Sydney
 Melbourne, Birmingham etc.

Kothe's Zahnwasser
 weltberühmt, beseitigt sofort jeden Zahnschmerz, sowie übertriebenen Athem und ist das beste Konservierungsmittel für Zähne. Der Preis à Flacon Fr. 1.50.
 Joh. George Kothe Nachfolger. Berlin.
 Alleiniges Depot in Rumänien:
„Aux Quatre Saisons“
 Calea Victoriei 72.
 Eigenthümer **MAX BEHRENDT,**
 Königl. Hoflieferant. 641 5

Medic. & Chirurg.
Dr. VIANU,
 Spezial-Arzt für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode
Syphilis und Geschwüre
 (neue und veraltete) jeder Art, Harndrüsen- und weissen Fluss sowie Folgen der geschwächten Manneskraft.
 Ordinationsstunden: Vorm. von 8-9 u. Nachm. v. 3-5 Uhr.
STRADA CAROL No. 18.

Kindermädchen
 oder Kinderfrau sucht Drabandt. Vitesti. 668 2

Geheime Krankheiten
 Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harndrüsen- und weissen Fluss, Santauschläge, heilt ohne Berufspörung gründlich und schmerzlos
Dr. SALTER,
 Mitglied der Wiener med. Fakultät.
STRADA FORTUNA 4,
 neben d. Apotheke „Cu sfinții“ (Calea Mosilor)
 Ordination v. 2-5 Uhr Nachm.
 NB. Kranke werden in vollständige Verpflegung genommen

Institut „MERCUR“
 Wien, I., Wollzeile 11.
 lehrt orientlich Buchführung
 Voranzahl-Comptoirkunde
 lang unter Schönschrift
 Garant-Stenografie
 tie: Englisch, Französisch, Italienisch
 gratis u. franco.

Wein- und Cognac-Depôt.
 Meinem geehrten Kundenkreise diene zur geeigneten Kenntniss, daß ich stets ein großes Lager von
rumänischen Cognac
 führe. Gleichzeitig empfehle ich mein reich assortirtes Lager von in- und ausländischen Weinen, Liqueuren, Düsseldorfer Punsch-Extract, Nums etc. etc., sowie diverse feinste Theesorten.
 Selbst die kleinsten Aufträge werden mit eigener Fahre prompt und kostenfrei in's Haus gestellt. Bestellungen können bei dieser Gelegenheit oder mittels Postkarte geschehen.
E. KIRCHNER,
 BUKAREST,
 Nr. 29, Calea Grivita, Nr. 29.
 vis-a-vis der Militärschule. 94 70

Makulatur-Papier
 70 Cts, per Kilo verkauft die Adm. des „Buk. Tagblatt“

Für einen gangbaren Mode-Dekorations-Artikel werden Agenten mit guten Referenzen gesucht. Adressen unter G. P. 513 find an de Annoncen-Expedition Max Gerkmann, Berlin, Potsdamerstraße Nr. 130, zu richten. 670 1

Auflage 344,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.
 Die

Modenwelt.
 Illustrirte Zeitung für Toilette u. Handarbeiten. Alle 14 Tage eine Nummer. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kr. Zährlich erscheinen:

24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das gartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.
 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmuster für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Verzeichnungen für Weiß- und Buntdruckerei, Namens- und Ziffern etc.
 Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen u. Postanstalten. — Probenummern gratis u. franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamerstraße 32; Wien I. Dperngasse 3. 42

Zu vermieten.
 Ein Restaurant-Lokal und 2 Gewölbe, alles elektrisch beleuchtet, im Palais der Gesellschaft, Strada Dömei No. 12. Nähere Details beim Sekretariat der Direktion 10-12 und 2-7 Nachmittag.
 Allg. Versicherungs-Gesellschaft „Nationala“
 671 1

Ueber Land & Meer
 Oktav-Ausgabe.
 Alle 4 Wochen ein ca. 18 Bogen starkes Heft à 1 Mark. Jedes Heft aufs reichste illustriert. Hochinteressante, spannende Romane!
 Welche Fälle an Unterhaltungsstoff, welchen Reichtum an Illustrationen „Ueber Land und Meer“ für nur eine Mark pro Heft bietet, zeigtaufschlagendste die Oktav-Ausgabe.
 Abonnements bei allen Buchhandlungen, Journal-Expeditionen und Postanstalten.

Günstige Gelegenheit.
 Wegen Abreise verschiedene gut erhaltene Möbel und Küchengeräthe zu verkaufen. Str. Labirintu 29, hinter Liceul Matei Baffarab. 672 1

Prof. Med. Dr. Bisenz.
 Wien, IX, Borgellang. 31 s, heilt gründlich und andauernd die geschwächte Manneskraft (Impotenz) Auch brieflich sammt Besorgung der Arzneien. Dasselbst zu haben das Werk: „Die geschwächte Manneskraft, deren Ursachen und Heilung“, (13. Auflage.) 276 Preis 2 Frcs.